

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 58 (2019). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schwier, Helmut

Texte, Kulturen und Hermeneutik. Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt ([2016] 2017-2018)

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 58 (2019), pp. 63–98

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019

<https://doi.org/10.13109/9783666572296.63>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 58 (2019) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schwier, Helmut

Texte, Kulturen und Hermeneutik. Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt ([2016] 2017-2018)

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 58 (2019), S. 63–98

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019

<https://doi.org/10.13109/9783666572296.63>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Texte, Kulturen und Hermeneutik
Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt
([2016] 2017-2018)

Helmut Schwier

Der Literaturbericht umfasst Monographien, Sammelbände und Aufsätze zum Neuen Testament der Jahre 2017-2018 (samt wenigen Nachzüglern aus 2016), die im weitesten Sinn für Liturgie, Gottesdienst, Ämter, Riten, Gesang relevant und von Interesse sind. Dass dazu dann auch die theologischen Kernbereiche Gotteslehre, Jesus, Christologie, Tod und Auferweckung zählen, ist selbstverständlich. Bei der derzeitigen Publikationsfülle wird Vollständigkeit nie erreicht werden können; dass hier jedoch eine exemplarische und gleichzeitig geeignete Auswahl geboten wird, ist zumindest die Intention des Verfassers.

Einleitungswissenschaft/Methoden

Michael Labahn (Hg.): Spurensuche zur Einleitung in das Neue Testament. Eine Festschrift im Dialog mit Udo Schnelle, FRLANT 271, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2017; 469 Seiten.

Im Dialog mit dem Nestor der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft bietet diese Festschrift neben grundlegenden Überlegungen zu Aufgaben und Methoden der Einleitungswissenschaft eine Fülle von Beiträgen zu einzelnen Schriften des NT mit einleitungswissenschaftlichen, textkritischen, kanongeschichtlichen und theologischen Fragestellungen. Manuel Vogel beispielsweise zeigt unter Rückgriff auf einen antiken Papyrusbrief (einheitlicher Originalbrief), wie innerhalb eines Briefes stark unterschiedliche Themen und Stimmungen in der Abfolge von Versöhnung und Streit Auswirkungen auf das Verstehen des 2 Kor und dessen literarischer Einheitlichkeit zeitigt: „Dann wäre die Literarkritik auf dem Feld des 2. Korintherbriefes nicht mehr aber auch nicht weniger als ein produktiver Irrtum“ (107). Während Martin Meiser die diffizilen chronologischen Fragen des Galuzide erörtert und für eine Abfassung vor Röm und 2 Kor, aber nach 1 Kor und zeitgleich mit Phil eintritt, zeigt Jens Herzer mit textkritischer Expertise, wie das auffällige und grammatisch harte *heis* in Gal 3,28b nicht unbedingt die älteste Lesart darstellt, sondern nachträglich eingefügt worden sein könnte, wozu es belastbare Hinweise in den verschiedenen Korrekturen des Sinaiticus gibt (134-139): „Es gibt keinen Juden mehr, auch keinen Griechen, es gibt keinen Sklaven mehr, auch keinen Freien, es gibt nicht mehr männlich und weiblich, denn ihr alle gehört Christus Jesus“ (142). Q, Mk und Apg, die weiteren Briefe und die johanneischen Schriften werden ebenfalls schwerpunktmäßig untersucht. Den Abschluss bildet ein Beitrag zur Ethik des NT und den damit verbundenen methodischen und hermeneutischen Herausforderungen (Jan van der Watt). Diese Festschrift zeigt eindrucksvoll, dass und wie der Jubilar die Einleitungswissenschaft zu Recht auch als theologische Disziplin bezeichnet und praktiziert hat.

Jan Heilmann / Matthias Klinghardt (Hg.): Das Neue Testament und sein Text im 2. Jahrhundert, TANZ 61, Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2018; 322 Seiten.

In diesem im Wesentlichen auf eine Dresdener Tagung von 2015 zurückgehenden Sammelband wird die Endredaktionsthese diskutiert, die David Trobisch bereits 1996 (Die Endredaktion des NT, NTOA 31) veröffentlicht hatte, aber bisher wenig Beachtung finden konnte. Die Grundthese lautet: Das kanonische NT ist Ergebnis einer bewussten Endredaktion, die historisch in die Mitte des 2. Jh. zu verorten ist. Die Beiträge differenzieren und prüfen diese These, die gleichzeitig mit Klinghardts eigener Sicht der synoptischen Frage korreliert (vgl. JLH 56, 2017, 103). Hierbei wurde bisher immer auch die Hypothese einer frühen regelmäßigen Lesung der Evangelien in den Gottesdiensten als Movens für die Kanonisierung behauptet. Diese stark auf Justin bauende These wird vom Liturgiewissenschaftler Clemens Leonhard zurückgewiesen, der verdeutlicht, dass es erst im 4. Jh. verlässliche Zeugnisse für die liturgische Evangelienlesung gibt: „Gospel texts emerge in the middle of the second century as reading material of a group of intellectuals/philosophers (Justin). A century later, their reading is attested in the first traces of a Liturgy of the Word preceding the celebration of the Eucharist. The history of Christian liturgies does not require a date of origins for the Gospels before Justin. Even that time – as well as several decades after Justin’s death – Christianity did not practice any type of liturgy that required Gospel readings“ (106). Es ist zu hoffen, dass die Grundthese samt ihren Konsequenzen hinsichtlich der Methodik von Textkritik und Überlieferungskritik und des Verständnisses einer kanonischen Theologie des NT (bzw. der Bibel) weiter kontrovers diskutiert werden.

Sönke Finnern / Jan Rüggeheimer: Methoden der neutestamentlichen Exegese. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, A. Francke Verlag: Tübingen 2016; 330 Seiten.

Konzipiert als Lehrbuch zur NT-Exegese bietet dieses Buch eine Verbindung bekannter („klassischer“) Methoden der Textauslegung mit neuen Ansätzen. Ein erkennbarer Schwerpunkt liegt zu Recht in der Auslegung auf synchroner Textebene und in der gut nachvollziehbaren Darstellung der innovativen Methoden der Narratologie (Perspektiven-, Figuren-, Handlungs- und Raumanalyse), mit der beide Verfasser auch in ihren Dissertationen gearbeitet haben (zu Finnern vgl. JLH 53, 2014, 102; zu Rüggeheimer s.u. Markus).

Geschichte des frühen Christentums

Markus Öhler: Geschichte des frühen Christentums, Vandenhoeck & Ruprecht/UTB: Göttingen 2018; 366 Seiten mit 9 Karten.

In der Lehrbuchreihe „Basiswissen Theologie und Religionswissenschaft“ legt der Wiener Exeget ein anspruchsvolles wie gut lesbares Lehrbuch zur Geschichte des frühen Christentums vor, das bis zum Ende des Bar-Kochba-Aufstandes (135 n. Chr.) reicht und die antike Gesellschafts- und Zeitgeschichte erkennbar berücksichtigt. In den beiden abschließenden Kapiteln zeigt Vf. die inneren Krisen im Christentum der zweiten und dritten Generation

samt den damit verbundenen Identitätskonstruktionen (299-313) und die inneren Wandlungen (315-331): von der Bekehrungsreligion zur Traditionsreligion, die religiösen Vollzüge, die Etablierung von Ämtern, die johanneische Bewegung, die Askese, die soziale Gestalt und das Ethos.

Theologie des NT / Hermeneutik

Lukas Bormann: Theologie des Neuen Testaments. Grundlinien und wichtigste Ergebnisse der internationalen Forschung, Vandenhoeck & Ruprecht/UTB: Göttingen 2017; 424 Seiten.

In der vom Vf. herausgegebenen Reihe „Basiswissen Theologie und Religionswissenschaft“ erscheint der NT-Theologie-Band als eine sowohl ausführliche wie gut verständliche Darstellung der Theologien des NT. Vf. verwendet einen offenen Theologiebegriff, in dem das Verhältnis von Gott, Welt und Mensch reflektiert wird, orientiert sich an der biblischen Rede über die Eigenschaften Gottes und analysiert die jeweils vorkommenden Sprach- und Ausdrucksformen. Nach einem theologiegeschichtlichen Überblick von Gabler über Bultmann bis in die Gegenwart folgen in einzelnen Kapiteln Darstellungen des antiken Judentums und Jesu von Nazareth als Grundlagen und dann strukturiert der einzelnen Konzeptionen des NT. Dabei wird nicht ein dogmatisch-begriffliches Raster zugrunde gelegt, sondern ein spezifischer Diskurs geführt: „Der Diskurs um die Eigenschaften Gottes, der sich vor allem in der Spannung zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bzw. zwischen Recht und Liebe bewegt, ist ... zugleich der Ausgangspunkt wie auch der Zielpunkt, d.h. das Versprechen, dieser Theologie des Neuen Testaments“ (11f). In diesem auch grafisch und didaktisch gut gestalteten Buch finden sich verlässliche, historisch wie systematisch reflektierte Darstellungen.

Jörg Frey: Von Jesus zur neutestamentlichen Literatur. Kleine Schriften II, hg. v. Benjamin Schliesser, WUNT 368, Mohr Siebeck: Tübingen (2016) Studienausgabe 2018; 940 Seiten.

Trotz des Untertitels liegen hier große Aufsätze des Zürcher Neutestamentlers mit Tübinger Wurzeln vor. In 22 höchstens geringfügig überarbeiteten Beiträgen wird ein vielfältiges Feld abgesprochen mit Untersuchungen zu Jesus (einschließlich zweier wichtiger Texte zur Deutung des Todes Jesu), zu Paulus und zu einzelnen exegetischen Fragestellungen der Soteriologie, Eschatologie und Ekklesiologie. Vf. zeigt stets, wie er Exegese als sorgfältige historisch-philologische Analyse mit theologischem Anspruch verbindet: „Neutestamentliche Exegese zielt auf theologische Aussagen, insofern sie – als Anwältin der ihr aufgegebenen Texte – deren Sachgehalt zur Sprache bringt und verständlich macht“ (24).

Christof Landmesser (Hg.): Bultmann Handbuch, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 546 Seiten.

In der bekannten Handbuch-Reihe ist auch der Bultmannband strukturiert in Person, Werk und Wirkung, die in differenzierten, eher knapp gehaltenen Einzelartikeln entfaltet werden. Im Teil zur Person werden dabei beispielsweise die persönlichen und die gesellschaftlich-

politischen Beziehungen dargelegt, also Beziehungen zu Rade, Gunkel, Gogarten, Barth, Heidegger, Jaspers, Jonas, Gadamer u.a. bzw. zur Kirche, zur Politik, zum Judentum und zur Kultur. Bultmanns theologisches, exegetisches wie systematisches, Werk wird unter den Gesichtspunkten Gattungen, Strukturen (Sünde und Rechtfertigung, Glauben und Verstehen, Selbstverständnis und Weltverständnis, Freiheit, Gehorsam, Bindung) und Themen (Gnosis, synoptische Frage, Jesus, Paulus, Johannes, Geschichte, Eschatologie, Glaube, Enzyklopädie u.a.) entfaltet. Christof Landmesser summiert dabei Hermeneutik und existenziale Interpretation: „Im Kontext der Hermeneutik Bultmanns wird der Ausleger eines biblischen Textes mittels der existenzialen Interpretation in seiner eigenen Geschichte mit dem Anspruch des biblischen Textes konfrontiert. So werden dem Interpreten die Möglichkeiten seiner Existenz erschlossen. Der Akt der Interpretation versendet so nicht in einer vermeintlichen historischen Rekonstruktion, er hat – so der Anspruch Bultmanns – vielmehr eine die Möglichkeiten der Existenz eröffnende Funktion“ (382).

Ingolf U. Dalferth: Die Kunst des Verstehens. Grundzüge einer Hermeneutik der Kommunikation durch Texte, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 546 Seiten.

Der Zürcher Systematiker und Religionsphilosoph, dem 2018 auch eine fulminante Festschrift zum „Gott denken“ zugeeignet wurde (s.u.), hat stets hermeneutische Fragen in philosophischer wie theologischer Professionalität bearbeitet. Das umfangreiche Hermeneutikbuch zeigt dies konzipiert wie kohärent. Vf. entwickelt eine orientierungsphilosophische Theorie der Hermeneutik, „die Hermeneutik als Kunstlehre der Kunstpraxis des Verstehens in den Blick fasst und Verstehen als die Tätigkeit und das Vermögen von Menschen, sich durch das Kommunizieren mit anderen gemeinsamen Sinn-Welten des menschlichen Lebens verlässlich zu orientieren“ (V). Dieses weite Verständnis wird in vier umfangreichen Kapiteln zu den Topoi „Verstehen“, „Text“, „Dasein“ und „Glauben“ kritisch dargelegt und reflektierend entfaltet. In der Theologischen Hermeneutik werden fünf Aufgabenfelder skizziert: Handlungshermeneutik der Schrift, Texthermeneutik der Bibel, Ereignishermeneutik des Wortes Gottes. Praxishermeneutik des christlichen Lebens, Kulturhermeneutik der christlichen Tradition (vgl. 445-448), unter denen die Handlungs- und die Ereignishermeneutik theologisch zentral sind. Hieran werden sowohl die neutestamentliche wie die praktisch-theologische und hier nicht zuletzt die liturgische (vgl. 447) Hermeneutik mit Gewinn anschließen.

Gott

Reinhard Feldmeier / Hermann Spieckermann: Menschwerdung, TOBITH 2, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 418 Seiten.

Im Anschluss an ihre biblische Gotteslehre (vgl. JLH 53, 2014, 65) präsentieren beide Verfasser erneut ein gemeinsames und theologisch bedeutendes Buch, als „komplementäre Tafel eines Diptychons“ (VII). Unter Menschwerdung verstehen sie „eine gewichtige Wahrnehmung Gottes in der jüdisch-christlichen Tradition ..., endgültige Liebestat des Gottes, der in seiner Schöpfung, besonders in seinem liebsten Geschöpf, dem gottebenbildlichen Menschen, das Gegenüber geschaffen hat, ohne welches er nicht Gott sein will“ (1). Nach dem

exegetisch-detaillierten wie systematisch orientierten Durchgang durch die biblischen Schriften und ihre theologischen Konzepte resümieren die Vf.: „Ging nach dem Mythos des ‚Sündenfalls‘ das Paradies verloren, weil der Mensch werden wollte wie der Gott, den er als Inbegriff von Übermacht in den Himmel projiziert hat, so wird dem Menschen, den Gott in Christus mit sich versöhnt hat, zugetraut und zugemutet, in Entsprechung zu dem vom Himmels-thron herabgekommenen Vater nun selbst zum menschlichen Menschen zu werden. Die Menschwerdung Gottes als Grund und Ziel der Menschwerdung des Menschen ist deshalb Zentrum jeder biblischen Theologie christlicher Provenienz“ (332).

Hans-Peter Großhans / Michael Moxter / Philipp Stoellger (Hg.): Das Letzte – der Erste. Gott denken, FS Ingolf U. Dalferth, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 504 Seiten.

Gott ist denkwürdig. Ihn zu denken, protologisch wie eschatologisch zugleich, gehört zu den zentralen Anliegen des Theologen und Religionsphilosophen Ingolf U. Dalferth. Dies spiegeln die 24 Beiträge der inhaltsreichen Festschrift. Die drei exegetischen Beiträge behandeln nichtexplizite Denkformen Gottes im AT (Konrad Schmid) und die Aufgabe, Gott zu denken, im Gespräch mit Paulus (Christof Landmesser und Hans Weder). „Das Nachdenken des Paulus über Gott ist ein Denken unter der Voraussetzung des Christusglaubens, und zugleich ist es ein Akt der Konkretion des Lebens einer glaubenden Existenz“ (221), der schließlich in die hymnische Rede von der Weisheit und der Erkenntnis Gottes in Röm 11,33-36 mündet (vgl. 241) bzw. zum radikalen Denken der göttlichen Kreativität führt (vgl. 415ff).

Christoph Dohmen / Thomas Söding: Der Eine Gott, NEB Themen 1, Echter Verlag: Würzburg 2018; 133 Seiten.

Der Themenreihe der „Neuen Echter Bibel“ entsprechend bietet auch dieser Band in allgemeinverständlicher Sprache eine biblische Theologie zum Thema, also zum Verständnis Gottes im AT und NT. Thomas Söding zeigt das Bild Gottes in Jesu Basileia-Verkündigung in den Facetten: Freund der Armen und König der Welt, Gott Israels und der Völker, Schöpfer und Vollender, Herr über Zeit und Ewigkeit, Richter und Retter, Gebieter und Erlöser und legt dann das Vaterunser aus. Daran anschließend wird die Zentralität von Tod und Auferweckung Jesu entfaltet sowie das Gottesverständnis im paulinischen und johanneischen Schrifttum. Verkündet und geglaubt wird im AT und NT der Eine Gott. „Jesus hat sich nicht neben diesem einen Gott in Szene zu setzen versucht ... Er hat sich vielmehr mit dem einen Gott voll und ganz identifiziert: mit seinem Wort, seiner Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit. Dadurch wird die Gottesfrage neu gestellt. Im Neuen Testament wird der eine Gott als der Vater Jesu Christi verkündet und Jesus Christus als sein lieber Sohn, der ‚sich als Lösegeld hingegeben hat für alle, ein Zeugnis zur rechten Zeit‘ (1 Tim 2,5f)“ (122).

Jesus Christus

Eckart David Schmidt (Hg.): Jesus, quo vadis? Entwicklungen und Perspektiven der aktuellen Jesusforschung, BThSt 177, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 295 Seiten.

In diesem Band, dessen Beiträge auf ein Mainzer Symposium von 2016 zurückgehen, wird die aktuelle Jesusforschung in ihren methodischen und hermeneutischen Herausforderungen präsentiert. Wohin geht die Jesusforschung nach der *third quest*? Neue Ansätze aus den Bereichen der Kulturanthropologie, Narratologie und des *memory approach* werden präsentiert. Jens Schröter, der diesen Zugang im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht und vertreten hat (vgl. auch JLH 56, 2017, 81f), zeigt die Notwendigkeit eines kritischen Zugangs, so dass am Ende nicht wieder die Frage nach einem Bestand „authentischer“ Jesusworte und -überlieferungen zu stehen kommt, sondern die Erinnerungskategorie eine hermeneutische Kategorie bleibt, die nach den kollektiven wie kulturellen Dimensionen und Relationen fragt. Dies wird forschungsgeschichtlich und systematisch entfaltet (vgl. 115-134) und dann am Reinheitstopos in der frühchristlichen Jesusüberlieferung detailliert vorgeführt, der bei Mk, Mt, PEg und POxy 840 in unterschiedlicher Weise mit Jesus verbunden worden ist (vgl. 134-142). Als hermeneutische Kategorie relativiert das Erinnerungsparadigma nach Schröter überzogene Ansprüche der historisch-kritischen Jesusforschung, verbindet die mit den Ausdrücken „historischer Jesus“ und „geglaubter Christus“ verbundenen Perspektiven und ermöglicht die Akzeptanz pluraler Zugänge zu Jesus (vgl. 146f). Eine solche Pluralität der Jesusforschung befürwortet auch der Nestor der historischen Jesusforschung, Gerd Theißen. In seinem umfassenden Aufsatz zeigt er die bleibenden Spannungen und die Instabilität der Jesusforschung zwischen Skepsis und Zuversicht, der auch der *memory approach*, der im übrigen auf der alten formgeschichtlichen Einsicht der Umprägung der Erinnerung an Jesus durch Glauben und Leben der Tradenten basiert (vgl. 20-22), nicht entgehen kann. Forschungsgeschichtlich und erkenntnistheoretisch wird die Instabilität entfaltet als Schwanken zwischen methodischem Minimalismus und sachlichem Maximalismus, zwischen Distanz und Nähe, zwischen Pluralität und Einheit der Jesusbilder, zwischen Überlieferungskomplexen als Grund von Zuversicht und Skepsis, zwischen historisierender und relativierender Analogieauswertung (vgl. 23-51). Theißen votiert am Ende für eine plurales Bild Jesu und benennt als Stärken der Instabilität, dass Ungewissheit zur Toleranz erzieht, einen Reichtum der Deutungen ermöglicht und zur Eigenständigkeit im Denken erzieht (vgl. 52-55). „Ungewissheit stärkt die eigene Verantwortung. Sie gehört zur Nachfolge: Wer dem nachfolgt, der gesagt hat: Ihr habt gehört, Gott hat dies oder jenes befohlen, ich aber sage euch – der muss selbst Verantwortung für seine Ethik und Religion übernehmen“ (54).

Christian Schaller / Giuseppe A. Scotti (Hg.): Die Jesus-Trilogie Benedikts XVI. Eine Herausforderung für die moderne Exegese, Ratzinger-Studien 11, Verlag Friedrich Pustet: Regensburg 2017; 257 Seiten.

Die Jesus-Trilogie des emeritierten Papstes hat zu diversen exegetisch-systematischen Debatten und Symposien geführt (vgl. JLH 53, 2014, 67f), zu denen auch der vorliegende Band gehört. In ihm präsentiert der Altmeister des „Jesus-Seminars“, John P. Meier, die historische Jesusforschung und anhand der Gleichnisse deren Beitrag für das Gespräch mit katholischer Theologie, während Thomas Söding zu Recht die Einladung zur Freundschaft mit Jesus als zentrale, aber leicht übersehene Dimension der Jesus-Trilogie hervorhebt. Andere präsentieren Forschungen zur Papyrologie (Juan Chapa) und zur antiken Biographie (Richard A. Burridge) als Beiträge zur Evangelienauslegung oder die Übergänge zur Patristik (Prosper Grech OSA) und zur Fundamentaltheologie (Angelo Amato SDB).

Jens Herzer / Anne Käfer / Jörg Frey (Hg.): Die Rede von Jesus Christus als Glaubensaussage. Der zweite Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gespräch zwischen Bibelwissenschaft und Dogmatik, Mohr Siebeck/UTB: Tübingen 2018; 569 Seiten.

Der Sammelband präsentiert die Beiträge eines – eher selten stattfindenden – interdisziplinären Dialogs zwischen Neutestamentlicher und Systematischer Theologie zu den einzelnen christologischen Bekenntnisaussagen des Apostolicums. Nach einführenden Überlegungen zu Bekenntnis und Bekennen werden zu jeder Bekenntnisaussage je ein neutestamentlicher und ein dogmatischer Aufsatz geboten sowie eine in die Diskussion einführende Zuspitzung. Am Ende werden die Chancen solcher Dialoge mit Recht hervorgehoben und begründet: „Die gemeinsame Suche nach dem Sachgrund des Glaubens in Vergangenheit und Gegenwart, nach der gegenseitigen Erhellung und Klärung von Glaubens- und Lebensperspektiven und letztlich die Bemühung um das Ganze der Theologie steht im Hintergrund der Bemühungen, biblisch-historische und systematisch-theologische Fragestellungen und Diskurse in einen Dialog zu bringen“ (530).

Michael Hüttenhoff / Wolfgang Kraus / Karlo Meyer (Hg.): „... mein Blut für Euch“. Theologische Perspektiven zum Verständnis des Todes Jesu heute, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 344 Seiten.

Auch dieser Band ist enzyklopädisch angelegt (einschließlich der Praktischen Theologie) und liefert Beiträge eines Symposiums zu Ehren von Wolfgang Kraus zu den Verständnisperspektiven des Todes Jesu. Dabei antworten auf die Hauptvorträge jeweils Respondenten eines anderen Fachs. In den neutestamentlichen Beiträgen wird die Pluralität der Deutungen hervorgehoben und die kultischen (Jörg Frey, response von Christian Neddens) wie nicht-kultischen (Martin Karrer, response von Stefanie Lorenzen) Deutungen präsentiert. Während einige Symposiumsteilnehmer für einen Verzicht auf die Deutungskategorie „Sühne“ votierten, hielten andere daran fest (vgl. 14). Eine anregende Lektüre ist daher garantiert.

Klumbies, Paul-Gerhard: Soteriologische Wirklichkeitserschließung. Der Beitrag der synoptischen Evangelien, ThLZ 143 (2018) 859-872.

Vf. zeigt Unterschiede und Übereinstimmungen der soteriologischen Konzepte innerhalb der synoptischen Jesuserzählungen. In ihnen wird der Bedrohungscharakter der Wirklichkeit stark betont. „Auf seine Bewältigung richtet sich das soteriologische Anliegen“ (872). Gemeinsam sehen sie im Akt der Zuwendung den Ansatz der Soteriologie: „Unisono wird in dem Verhalten Jesu die Bewegung Gottes zum Menschen abgebildet“ (ebd.).

Peter Schäfer: Jesus im Talmud, Mohr Siebeck: Tübingen 3. Aufl. 2017; 320 Seiten.

In diesem inzwischen in 3. Auflage erschienenen Buch zeigt Vf. – auch im Gegenüber zur minimalistischen und stark auf die Frage nach historischer Auswertbarkeit im Blick auf den „historischen Jesus“ fixierten Arbeit von Johann Maier (1979) – wie die rabbinischen Quellen in den babylonischen und palästinischen Rabbiner-Diskursen auf die Jesusgeschichte vor allem

des Johannesevangeliums, dessen antijüdischer Grundtenor auffällt, polemisch antworten und Gegengeschichten zu Jesus, seiner Familie, seiner Toralehre, seinen Heilungen, seiner Hinrichtung und seinen Höllenstrafen (statt Auferstehung) entwerfen. Im gesamten „Ozean des Talmud“ sind dies nur wenige Hinweise, aber durchaus signifikant für die theologische Reaktion selbstbewusster Rabbiner im Sassanidenreich der Spätantike. „Insgesamt fügen sich die Texte im babylonischen Talmud, so bruchstückhaft und verstreut sie auch sein mögen, zu einem kühnen und kraftvollen Gegen-Evangelium zum Neuen Testament im allgemeinen und zu Johannes im besonderen“ (260).

Anthropologie und Ethik

Christof Landmesser: Der Mensch im Neuen Testament, in: Jürgen van Oorschot (Hg.), Mensch, TdT 11, Mohr Siebeck/UTB: Tübingen 2018, 65-104.

In der anregenden Lehrbuchreihe stellt Landmesser die Anthropologie im NT dar. Ihr ist an Grundlinien gemeinsam, dass der Mensch immer in Relationen zu Gott, den Mitmenschen und der Welt gesehen wird, wobei die theologischen und soteriologischen Kontexte maßgeblich sind. Der Mensch ist der von Gott angesprochene, der ihm gegenüber sprachfähig wird und verantwortlich ist. Die Sprachfähigkeit zeigt sich nicht zuletzt in der Aufgabe, das Evangelium zu verkünden und Gott zu loben.

Ruben Zimmermann / Stephan Joubert (Hg.): Biblical Ethics an Application. Purview, Validity, and Relevance of Biblical Texts in Ethical Discourse, FS Jan G. van der Watt, Kontexte u. Normen neutestamentlicher Ethik / Contexts a. Norms of New Testament Ethics 9, WUNT 384, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 431 Seiten.

Wie im vergangenen Literaturbericht gezeigt (vgl. JLH 56, 2017, 92-96) spielt die Ethik des NT und die durchaus methodisch wie hermeneutisch unterschiedlichen Zugänge einen Schwerpunkt gegenwärtiger Forschung. Der vorliegende Sammelband bietet hierzu eine gute Ergänzung und einen Überblick über Einzelprobleme wie Ethikkonzepte des gesamten NT. Dabei wird „application“ keineswegs als bloße Anwendung neutestamentlicher Vorgaben verstanden, sondern „as the relevance and influence of biblical texts on moral behavior and further ethical debate“ (1), wodurch ein komplexer hermeneutischer Prozess indiziert wird.

Alexander Drews: Semantik und Ethik des Wortfeldes „Ergon“ im Johannesevangelium, Kontexte u. Normen neutestamentl. Ethik 7, WUNT II,431, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 324 Seiten.

In seiner durch Bernd Kollmann betreuten und durch Ruben Zimmermann initiierten Sieger Dissertation untersucht Vf. mit Hilfe der Korpuslinguistik das Wortfeld „ergon“ und fragt in modifizierter Aufnahme der durch Zimmermann vorgeschlagenen Methodologie einer impliziten Ethik (vgl. JLH 56, 2017, 95f) nach der moralischen Signifikanz des Wortfeldes im Joh,

dem als Makrostruktur die Unterscheidungen in Raum des Lichts, Raum der Dunkelheit und ambivalenter Handlungsraum zugeordnet wird (vgl. Joh 3,18-21).

Christina Hoegen-Rohls / Uta Poplutz (Hg.): Glaube, Liebe, Gespräch. Neue Perspektiven johanneischer Ethik, BThSt 178, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 220 Seiten.

Hatte man noch bis vor kurzem den johanneischen Schriften kaum eine relevante, über die Binnengruppe hinausgehende Ethik zugesprochen, wird die Frage von jüngeren Forscherinnen und Forschern hier neu aufgerollt. Dabei wird methodisch reflektiert der alleinige Blick auf ethische Imperativen geweitet und narrative Konzepte, ideale Figuren und Rollen und intertextuelle Bezüge fruchtbar gemacht.

Rituale und Sakramente

Gerd Theißen: Veränderungspräsenz und Tabubruch. Die Ritualdynamik urchristlicher Sakramente, BVB 30, LIT-Verlag: Berlin 2017; 482 Seiten.

Der Heidelberger Theologe hat bereits verschiedene Veröffentlichungen zur ritualwissenschaftlichen Deutung von Taufe und Abendmahl vorgelegt (vgl. JLH 53, 2014, 92), die sich auch im vorliegenden Buch wiederfinden. Die 18 Beiträge des Buches sind dabei aber durchgängig überarbeitet, teilweise neu geschrieben, sechs sind erstmals publiziert (vgl. 17-32), so dass sowohl eine umfangreiche Monographie vorliegt, als auch die einzelnen Beiträge für sich verständlich sind. Nach einem Einleitungskapitel zur Ritualdynamik urchristlicher Sakramente werden fünf thematische Kapitel geboten: Ritualkulturen (akademische, protestantische, katholische), Ritualtheorie und Ritualtheologie (als Blick von außen und von innen), Ritualdynamik und Religionswandel, Transformation der Rituale im Urchristentum, Sakrament und Entscheidung. Vf. entfaltet hier exegetisch gründlich wie gleichzeitig anregend für die gegenwärtige Praxis seine Grundthese, dass am Anfang prophetische Symbolhandlungen stehen, die dynamisch variiert sich nachösterlich über die Verbindung mit Tabubrüchen (Kontakt zum Tod, symbolischer Suizid, symbolischer Kannibalismus) zu auch von Geheimnissen umgebenen Sakramenten entwickeln und dabei plurale, teils konkurrierende Formen ausbilden (28-30.315-380). Das ermöglicht auch eine Integration evangelischer und katholischer Grundbestimmungen: „Die Sakramente sind ein offenes Sündenbekenntnis zu dem, wozu der Mensch fähig ist, und symbolisieren gleichzeitig die Verwandlung des zum ‚radikal Bösen‘ fähigen Menschen in einen neuen Menschen, der von Gott angenommen und gerechtfertigt ist. Verwandlungspräsenz ist Vergebungspräsenz. Der katholisch inspirierte Gedanke der Verwandlungspräsenz vereint sich so mit dem protestantischen Gedanken der Rechtfertigung des Gottlosen“ (5). Vf. diagnostiziert gleichzeitig eine wachsende Intoleranz gegenüber öffentlich sichtbaren Ausdrucksformen von Religion in den westlichen Gesellschaften und bietet ebenso eigene katechetische Erschließungen zu Taufe und Abendmahl (387ff) und eine eigene Abendmahlsliturgie (435-438), in der schöpfungstheologische, soteriologische, christologische, pneumatologische und ekklesiologische Motive verbunden werden und das Agnus Dei leicht variiert wird (‚der du trägst die Schuld [V.1] der Welt; ... das Leid [V.2] der Welt; ... der du bist das Licht der Welt‘ [V.3]). Vf. schließt mit einem

meditativen Text, der ökumenisch verbindend die unterschiedlichen konfessionellen Abendmahlsdeutungen benennt und mit einer symbolischen Deutung der katholischen Messe endet: „Die Messe ist ein Protest gegen die Resignation, es bliebe alles unverändert, weil alles unverändert aussieht. Gott ist die Kraft, die schöpferisch verändern kann, wo Menschen keine Veränderung sehen. Gottes Präsenz ist Veränderungspräsenz“ (453; vgl. 19f.22f.89-105.157-192). Insgesamt bietet die ritualwissenschaftliche Analyse immer neu Anregungen zu einer Sakramentstheologie, die Vf. hier explizit nicht entfaltet. „Mir geht es um vier Grundgedanken: Sakramente sind *verkörperte Botschaften*, die Anwesenheit Gottes in ihnen ist *Veränderungspräsenz*; ihre transformative Kraft erhalten sie durch symbolische *Tabubrüche* und ihre *Ritualvarianz* lehrt uns Ritualtoleranz“ (32).

David Hellholm / Dieter Sänger (Hg.): *The Eucharist – Its Origin and Contexts*, Vol. I (Old Testament, Early Judaism, New Testament), Vol. II (Patristic Traditions, Iconography), Vol. III (Near Eastern and Graeco-Roman Traditions, Archaeology), WUNT 376, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; XXXV + 2199 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen.

In drei voluminösen Bänden werden Untersuchungen zur Eucharistie, ihren Ursprüngen, Kontexten und Entwicklungen einschließlich religionswissenschaftlicher, ikonographischer und archäologischer Perspektiven in deutscher und englischer Sprache geboten, die auf zwei internationalen Tagungen 2012 und 2013 vorgestellt und diskutiert worden sind. In historischer Tiefenschärfe wie wirkungsgeschichtlicher Weite bleiben dabei schlicht keine Fragestellungen der Forschung unberücksichtigt und keine Wünsche offen. Der Wiener Systematiker Ulrich Körtner stellt einleitend verschiedene Beiträge vor und diskutiert exemplarisch deren systematisch-theologische, ökumenische und praktisch-theologische Implikationen und Konsequenzen. Eine Fundgrube für alle, die historisch und theologisch an Fragen des Abendmahls, der Mahlgemeinschaften und Gemeinschaftsmähler arbeiten und interessiert sind!

Themenheft: Heiliges Mahl. Zu Tisch mit den Göttern, Welt u. Umwelt d. Bibel 22 (2017) Heft 1, S.6-65.

Das reich bebilderte Themenheft der Zeitschrift mit den Schwerpunkten Archäologie, Kunst und Religionsgeschichte bietet gut verständliche Darstellungen zu Essen und Religion und zu den religiösen und kultischen Dimensionen der Mähler im Alten Orient, im antiken Judentum, im antiken Mittelmeerraum, im frühen Christentum, zur Entwicklung der christlichen Abendmahlsliturgie im 2.-4. Jh., zum letzten Abendmahl in der Kunst und zum Ramadan als Fasten- und als Mahlmonat.

Claudia Matthes: *Die Taufe auf den Tod Christi. Eine ritualwissenschaftliche Untersuchung zur christlichen Taufe dargestellt anhand der paulinischen Tauftexte*, NET 25, Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2017; 559 Seiten.

In dieser äußerst umfangreichen, durch Jens Herzer betreuten Leipziger Dissertation untersucht Vf. die paulinischen Tauftexte (Gal 3,23ff; 1 Kor 1,10ff; 12,12ff; Röm 6,1ff) und die bekannten religionsgeschichtlichen Parallelen unter ritualwissenschaftlichen Gesichtspunkten.

Die christliche Taufe, die Ritualelemente der Johannestaufe als Vorgängerritual aufnimmt, hat einen schlichten Ablauf: Untertauchen des Täuflings durch einen (sonst bedeutungslosen) Täufer, der eine Taufformel spricht (Paulus favorisiert dabei die *eis-*, nicht die *onoma-*Formel). Sterben, Begraben-werden und Auferweckt-werden Jesu bezeichnet Vf. als Ursprungsereignis der christlichen Taufe, wobei die vor allem den lebensgefährdenden Aspekt von Wasser (anstelle des Reinigungsaspekts) hervorhebt. Die zentrale Funktion ist die der Initiation.

Gottesdienst

Michael Wolter: Das neutestamentliche Christentum und sein Gottesdienst, in: Elisabeth Gräß-Schmidt / Reiner Preul (Hg.), Gottesdienst, MJBTh 30, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2018, S.1-22.

In diesem Sammelband, in dem liturgiewissenschaftliche Beiträge im engeren Sinne fehlen, bietet Vf. einen Überblick über das Gottesdienstverständnis im frühen Christentum. Dabei versteht er „Gottesdienst“ als außeralltägliche soziale Institution (mit gemeinsamer Mahlzeit, Gebet und Rede), die im Spannungsverhältnis zum Alltag steht. Daraus ergeben sich bereits logisch drei idealtypische Konstellationen (Gottesdienst dominiert Alltag, Alltag dominiert Gottesdienst, beide sind autonom und unverbunden), die dann im Folgenden anhand der einschlägigen NT-Texte beschrieben und profiliert werden, wobei besonders die Außeralltäglichkeit des Gottesdienstes erkennbar sein soll. Diesen normativen Aspekt verstärkt Vf. in seinem Schlussabschnitt mit neutestamentlichen Bemerkungen zur trinitarischen Eröffnung, allerdings mit zwiespältigem Ergebnis: Einerseits beschreibt Wolter die alte These von Lars Hartman, dass die *In-Nomine*-Formulierung fälschlicherweise theologisch aufgeladen worden sei und es nur „um meinet-, seinet- oder ihretwillen“ heiße, andererseits soll aber diese Formel jeden Gottesdienst so eröffnen, dass dadurch – in alltäglicher Formulierung „um Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes willen“ – die Außeralltäglichkeit markiert sei.

Jörg Frey / Michael R. Jost (Hg.): Gottesdienst und Engel im antiken Judentum und frühen Christentum, WUNT II, 446, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 447 Seiten.

Der Sammelband umfasst Spezialuntersuchung zur Verbindung der himmlischen und irdischen Gemeinde im Gottesdienst. Neben zwei liturgiewissenschaftlichen Beiträgen liegt der Schwerpunkt auf Untersuchungen zum AT, zum antiken Judentum und den rabbinischen Traditionen. In den beiden neutestamentlichen Beiträgen werden der Hebr (Georg Gäbel) und die Apk (Jan Doehhorn) analysiert.

Auferstehung

Anna Cornelius: Der auferstandene Jesus als erzählte Figur im Matthäus- und Lukasevangelium, NET 23, Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2016; 315 Seiten.

In ihrer durch F.W. Horn betreuten Mainzer Dissertation untersucht Vfn. mit der literaturwissenschaftlichen Figurenanalyse den Auferstandenen bei Mt und Lk. Nach einer kompakten Einführung in ihre Methodik, gewonnen in kritischer Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ansätzen der Forschungsgeschichte (Literaturwissenschaft und Exegese), erfolgt die Detailuntersuchung und ein instruktiver Vergleich der beiden Evangelien und der Figurenzeichnung des irdischen und des auferstandenen Jesus. Vfn. formuliert als Fazit: „Im MtEv wird der auferstandene Jesus als hoheitsvoller Machträger charakterisiert, dessen Vollmacht sich in diesem Aeon durch die universale Mission durchsetzen soll und der die bestehenden Seinswelten ins Wanken bringt. Dabei ist und bleibt er *der Gekreuzigte*, wie er von dem Engel nach seiner Auferstehung bezeichnet wird, und befindet sich bis zum Anbruch des neuen Aeons durch seine Beistandszusage in einer stetigen Nähe zu seinen Jüngern. Dagegen begegnete im LkEv ein völlig anderer Auferstandener, der sich viel stärker in Kommunikation mit den anderen Figuren begibt, ihnen als Hermeneut seine Rolle im göttlichen Heilsplan verdeutlicht, seine Jünger zur Metanoia-Predigt in seinem Namen aufruft und ihnen verspricht, den Geist zu senden. Im Gegensatz zum Auferstandenen im MtEv ist er nach Lk 24 *der Lebende* schlechthin. [...] Vor seiner Himmelfahrt ist er *der Auferstandene*, der bereits eine Ambivalenz aus Nähe und Distanz aufweist, nach seiner Himmelfahrt ist er *der Himmlische*, der allen Bedingungen des menschlichen Lebens enthoben ist, sich in einer Distanz zu den Menschen befindet und gewissermaßen vom Geist ‚vertreten‘ wird“ (294). In und trotz aller Kontinuität zum irdischen Jesus zeigt sich auch in der Figurenzeichnung ein Bruch: „Nach seiner Auferstehung ist Jesus zwar noch derjenige, der er vorher war, aber dennoch zugleich ein anderer“ (295).

Helmut Schwier: Leidenschaft zum Leben. Eine kleine Zusammenschau neutestamentlicher Ostertheologien in praktischer Absicht, in: Dagmar Kreitzscheck / Heike Springhart (Hg.), Geschichten vom Leben. Zugänge zur Theologie der Seelsorge, FS Wolfgang Drechsel, Leipzig 2018, 89-98.

In der Festschrift für den Heidelberger Praktischen Theologen und Poimeniker präsentiert Vf. eine Zusammenfassung neutestamentlicher Formeln und Narrationen zur Auferstehung Jesu Christi unter den Aspekten der Chronologie, des Redens von Gott, von Christus als gekreuzigtem Auferstandenen und vom belebenden Geist. Auch in den praktischen Ausblicken wird deutlich, dass „Ostern zu denken, ... eine theologische Revolution“ (97) bedeutet.

Glaube

Jörg Frey / Benjamin Schliesser / Nadine Ueberschaer (Hg.): Glaube. Das Verständnis des Glaubens im frühen Christentum und in seiner jüdischen und hellenistisch-römischen Umwelt, WUNT 373, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; XXV + 957 Seiten.

In diesem ebenso fulminanten wie voluminösen Sammelband liegt ein thematisches Kompendium vor, das die pluralen und divergenten Glaubenskonzeptionen detailliert analysiert. Die Einzelbeiträge untersuchen in sechs Abteilungen die Hebräische Bibel und die Septuaginta, das frühjüdische und rabbinische Schrifttum, die hellenistisch-römische Welt, das NT (Paulus, Lk/Apg, Mt, Joh, Jak, Hebr, Past, Jud/2 Petr), die frühchristlichen und altkirchlichen Perspektiven sowie als Ausblick kirchengeschichtliche, systematisch-theologische und ökumenische Aspekte. Auffälliger Ausgangspunkt ist die Wahrnehmung, „dass es im Kontext der frühen Jesusbewegung – und nur hier in der Antike – geradezu zu einer Explosion der Rede vom ‚Glauben‘ bzw. der Verwendung der Termini *pistis* und *pisteuein* kommt, die ursprungs-haft zusammenhängt mit dem Christusgeschehen, dem Auftreten, der Verkündigung und dem Geschick Jesu von Nazareth, das *pisteuein* oder *pistis* aus sich heraussetzte bzw. provozierte“ (XX). Den zentralen christlichen Begriff zur Beschreibung des Gottesverhältnisses auch exegetisch und historisch zu erkunden, war lange überfällig. Die Lektüre braucht einen langen Atem, aber sie lohnt.

Friedrich W. Horn (Hg.): Glaube, Themen der Theologie 13, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 276 Seiten.

Ein Pendant zum exegetisch maximalen Sammelband ist dieses Lehrbuch mit seiner Ausrichtung auf alle theologischen Disziplinen. Der Herausgeber hat den NT-Part verfasst, das LEXEM im NT, Judentum und Antike untersucht und die Verwendungen und Bedeutungen in den Hauptschriften des NT dargestellt. Glaube als christliches Identitätsmerkmal wird vor allem durch Paulus und Johannes verwendet und neu signiert. Glaube „umfasst alle Dimensionen der Einstellungen und Hoffnungen des Christen, auch dessen Handlungen. Im Glauben partizipiert der Christ an den Heilsgütern ... Demgegenüber tritt das sog. doxastische Moment des Glaubens, dem es um das Fürwahrhalten bestimmter Aussagen geht, merklich zurück. In den Pistis-Formeln hat es eher die Gestalt des Vertrauens“ (59).

Liebe

Manfred Oeming (Hg.): Ahava. Die Liebe Gottes im Alten Testament, ABG 55, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2018; 487 Seiten.

In diesem Sammelband, der im Wesentlichen Vorträge eines Heidelberger Symposiums zum 60. Geburtstag des Herausgebers präsentiert, werden ausführlich und theologisch differenziert die Vorstellung von der Liebe Gottes im AT untersucht. Damit verbieten sich die auch in theologischer Literatur und in kirchlichen Äußerungen anzutreffenden Klischees vom zornigen Gott des AT und vom liebenden Gott des NT. Unter dem Aspekt der Wirkungsgeschichte werden neben einem diakoniewissenschaftlichen und einem homiletischen Beitrag (Johannes Eurich bzw. Helmut Schwier) vier neutestamentliche Beiträge geboten: Matthias Konradt untersucht den frühjüdischen Kontext des Gebotes der Feindesliebe, Gerd Theißen die Liebe Gottes und das Theodizeeproblem in den johanneischen Schriften, Peter Lampe die Agape als eschatologische Größe in 1 Kor 13 und Wolfgang Kraus den Zusammenhang von Liebe und Züchtigung im Hebräerbrief und in der Antike.

Kirche

Ulrich Heckel: Wozu Kirche gut ist. Beiträge aus neutestamentlicher und kirchenleitender Sicht. Mit einem Geleitwort von Wolfgang Huber, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2017; 295 Seiten.

Der Tübinger Exeget und Württemberger Oberkirchenrat zeigt in diesem Aufsatzband mit Texten aus den letzten 10 Jahren, den besonderen Gewinn, den das NT für kirchliches und kirchenleitendes Handeln hat. Neben Beiträgen zu Mission und Bildung stehen solche zum Gottesdienst im Zentrum: eine weitausgreifende Studie zur Taufe im NT, zum Taufverständnis Luthers, zur Bestattung, zum Predigtgottesdienst, zur Musik und zum Segen, den Vf. in seiner 2002 veröffentlichten Habilitationsschrift (WUNT 150) umfassend behandelt hatte. Dabei versteht er die Taufe als „Ur-Segen“ (164), mit Konsequenzen für Verständnis und Praxis der anderen Kasualien. In Aufnahme von Luthers Einsicht, dass der Glaube die Taufe nicht macht, sondern empfängt (vgl. Gr. Katechismus: BSELK 1124,14f), pointiert Vf.: „Der Glaube ist kein Werk des Menschen, sondern Gottes Gabe. In der Taufe gibt es eine objektive Größe, die über allem Individualismus steht. Nicht ich gebe der Taufe ihre Bedeutung, sondern die Taufe verleiht meinem Glauben das Fundament“ (127).

Wunder

Ruben Zimmermann (Hg. in Verbindung mit István Czachesz, Bernd Kollmann, Susanne Luther, Annette Merz, Tobias Nicklas): Compendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd.2 (Die Wunder der Apostel), Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2017; 1157 Seiten.

Der umfangreiche Band bietet Übersetzung und Kommentierung der frühchristlichen Wundergeschichten, in denen ein Apostel Jesu als Wundertäter agiert. Dabei werden sämtliche Wundergeschichten aus der Apg und aus den Johannes- und den Barnabasakten ausgelegt; aus den übrigen sog. apokryphen Texten (Akten d. Paulus und d. Thekla, Petrusakten, Thomasakten, Andreasakten, Philippusakten, Wunder d. Thekla) wurde exemplarisch ausgewählt; allerdings wurden sämtliche Wundergeschichten tabellarisch erfasst (1007-1021). Wie im ersten Band (vgl. JLH 53, 2014, 68) werden auch hier vorbildlich sprachliche, historische und rezeptionsästhetische Dimensionen bei jeder Auslegung aufgenommen und aufeinander bezogen und Auslegungsalternativen dokumentiert. Eine Fundgrube für Predigt und Unterricht – nicht zuletzt hinsichtlich der mitunter unterhaltungsreichen sog. apokryphen Wundergeschichten!

Gleichnisse

Jörg Frey / Esther Marie Joas (Hg.): Gleichnisse verstehen. Ein Gespräch mit Hans Weder, BThSt 175, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 226 Seiten.

Der Band bietet die Beiträge zum 70. Geburtstag Hans Weders, der mit seiner Dissertation („Die Gleichnisse Jesu als Metaphern“, 1978/1990⁴) die Gleichnisforschung bleibend geprägt hat. Das belegen die Beiträge zur Hermeneutik (Jörg Frey) und zur neuesten Gleichnisforschung (Ruben Zimmermann) ebenso wie die Auslegungen der Gleichnisse von der selbstwachsenden Saat (Andreas Dettwiler), den Arbeitern im Weinberg (Moisés Mayordomo) und den Ich-bin-Worten (Christina Hoegen-Rohls). Der Band wird beschlossen durch Reflexionen des Jubilars zur Tragweite des Redens von Gott angesichts der Weltlichkeit der Welt: „Die Wahrheitsfrage angesichts der metaphorischen Sprache der Gleichnisse Jesu stellt sich ... nicht als Übereinstimmung von Intellekt und Sache. Sie stellt sich als Frage nach dem poetischen Umgang mit der Wirklichkeit ... Die Sprache der Bilder ist auf Entdeckungen aus: wer sie interpretiert, muss eine Sprache der Wiederentdeckung wählen, welche sich der Evidenz der Angeredeten ganz und ausschließlich preisgibt, eine Sprache, welche die Botschaft in den Augen der Angeredeten gewinnen kann, wenn alles gut geht“ (215).

Eschatologie

Jürgen Becker: Hoffnung. Der frühchristliche Dialog zur eschatologischen Vollendung, BThSt 171, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 242 Seiten.

In seiner ebenso klaren wie gehaltvollen Studie erläutert Vf. in exegetischer wie systematischer Weise die frühchristlichen Vollendungsvorstellungen, zeigt deren Nucleus in der Ostererfahrung und die nicht immer lückenlos konstruierbaren Entwicklungslinien (Täufer, Jesus, Logienquelle; Paulus; Mk; Mt; Lk; Joh; Kol, Eph, Hebr; Apk) sowie darin insgesamt die Vielfalt christlicher Hoffnungen und Begründungen. An die Stelle der auch im NT eher randständigen apokalyptischen Szenarien ist auch heute die paulinische wie johanneische Einsicht in die unzerstörbare personale Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf, Christus und den Menschen von entscheidender Bedeutung und Tragfähigkeit. Ein Gottesdienst, (Trauer-)Predigt und Seelsorge orientierendes Buch!

Volker Gäckle: Das Reich Gottes im Neuen Testament. Auslegungen – Anfragen – Alternativen, BThSt 176, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 304 Seiten.

In der vorliegenden Studie untersucht der Liebenzeller Neutestamentler akribisch wie umfassend das Verständnis von „Reich Gottes“ bei Jesus, den Synoptikern, Paulus, Johannes und der Apk samt einem Ausblick in das 2. Jh. Die Forschungsgeschichte des 20. Jhs. wird kritisch gemustert und in ihrem dynamisch-präsentischen Verständnis als Irrtum und Fehlweg apostrophiert. „Die meisten ntl. und nachkanonischen Belege verstehen den Begriff stattdessen in einem spatialen Sinn als einen futurischen Ort des Heils und einige wenige im Sinne einer futurischen Zeit des Heils“ (250f). Die präsentischen Bedeutungen zielen nicht dynamisch auf Königsherrschaft, sondern auf die Heilsgabe, identisch mit dem ewigen Leben.

Ulrich Volp (Hg.): Tod, Themen der Theologie 12, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 269 Seiten.

In diesem enzyklopädischen Sammelband stellt Manuel Vogel den neutestamentlichen Befund (57-115) dar, indem die antiken Umgangsformen mit dem Tod und deren Beziehungen zum NT erläutert werden, im Zentrum die Deutungen des Todes Jesu differenziert entfaltet und schließlich die paulinischen Sichtweisen auf den Tod des Christus und der Christen präsentiert werden.

Synoptische Frage

Delbert Burkett: The Case for Proto-Mark. A Study in the Synoptic Problem, WUNT 399, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 316 Seiten.

Die Standardhypothesen der Zweiquellentheorie und der Markuspriorität benötigt auch eine überzeugende Antwort auf die *minor agreements*. Dies führte in jüngerer Zeit zur Annahme, dass Mt und Lk ein überarbeitetes Mk („Deutero-Markus“) als Quelle benutzten. Vf. präsentiert neue Argumente und akribische Untersuchungen, um die alte Hypothese des Ur- oder Proto-Markus neu zu debattieren und spricht ihr eine große Wahrscheinlichkeit zu.

Matthäus

Carolin Ziethe: Auf seinen Namen werden die Völker hoffen. Die matthäische Rezeption der Schriften Israels zur Begründung des universalen Heils, BZNW 233, De Gruyter: Berlin/Boston 2018; 479 Seiten.

In ihrer Heidelberger Dissertation, betreut durch Matthias Konradt (NT) und Manfred Oeming (AT), analysiert Vf. intensiv alle Textbezüge des Mt auf Schriften des AT im Blick auf die Fragestellung des universalen Heils, also der Heilsteilhabe der Heiden in ihrer Verbindung mit der bleibenden Erwählung Israels, die Vf. zu Recht von der Allversöhnung abgrenzt. Vf. zeigt überzeugend die Komplexität wie Kohärenz des mt. Systems der Schriftverweise und der mt. Christologie. „Das Heil für die Völker ist von Matthäus ... nicht nur durch die Schriften untermalt, sondern grundlegend aus ihnen begründet dargestellt und als schriftgemäß entfaltet“ (380).

Matthias Konradt: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir!“ (Mt 11,29). Mt 11,28-30 und die christologische Dimension der matthäischen Ethik, ZNW 109 (2018) 1-31.

Zur christologischen Dimension der matthäischen Ethik gehören neben der Stellung Jesu zur Tora seine Beschreibung als sanftmütiger messianischer König, die Einladung, sich unter seine Herrschaft zu stellen und die Aufforderung, dem Vorbild Jesu zu folgen.

Michael Hölscher: Matthäus liest Q. Eine Studie am Beispiel von Mt 11,2-19 und Q 7,18-35, NTA NF 60, Aschendorff: Münster 2017; 408 Seiten.

In seiner durch Christoph Heil angeregten und durch Konrad Huber betreuten Mainzer Dissertation untersucht Vf. detailliert die angegebenen Textabschnitte. Nicht zuletzt durch Einbeziehung des szenischen Gesamtaufisses im Raumkonzept des Mt wird gezeigt, dass Mt sowohl auf mikro- wie auf makroredaktioneller Ebene mit Mk und Q eigenständig umgeht. Vf. votiert dabei für ein bzgl. des Umgangs mit Mk- und Q-Stoff integratives Modell: „Mt möchte die verschiedenen Quellen zusammenführen und erhalten“ (362). Vf. sieht dabei eine Analogie zur christologischen Integrationsleistung, die Matthias Konradt in seinem Kommentar zentral herausarbeitet (vgl. JLH 56, 2017, 105), sieht bei Mt aber nicht, wie Konradt, eine antimarkinische Strategie.

Hans Förster: Der Versucher und die Juden als seine Vortruppe. Überlegungen zum Einfluss der Rezeptionsgeschichte auf die Übersetzung einiger wirkungsgeschichtlich problematischer Passagen des Neuen Testaments, ZThK 115 (2018) 229-259.

In dieser Untersuchung – wie in anderen zum Johannesevangelium (s.u.) – zeigt Vf. problematische Übersetzungen mit judenfeindlicher Auswirkung, hier zum Wortfeld *peirazo* im Mtev. Und zur dortigen Zinsgroschenperikope. Nicht zuletzt spielen hier auch antijüdische Auffassungen in der im 19. Jahrhundert entwickelten christlichen Lexikographie eine nicht unerhebliche Rolle.

Markus

Guttenberger, Gudrun: Das Evangelium nach Markus, ZBK.NT 2, TVZ: Zürich 2017; 372 Seiten.

In den wissenschaftlichen deutschen Kommentarreihen sind nur ältere Kommentare zum ältesten Evangelium zu finden. Der allgemeinverständliche und gleichzeitig stark auf den griechischen Text bezogene und ihn auch einer weiteren Leserschaft erschließende Kommentar von Gudrun Guttenberger ist daher sowohl für die Erfordernisse der Praxis wie für den akademischen Unterricht mehr als nützlich. Neben den philologischen Erschließungen zeigt er sich mit der neuesten Forschung vertraut, indem er neben traditionsgeschichtlichen Informationen jeweils narratologische Analysen der einzelnen Perikopen präsentiert. „Die Kommentierung rekonstruiert den Verfasser des MkEv weder als Literaturwissenschaftler, der einen Text nach allen Regeln der (modernen Erzähl-)Kunst ‚baut‘, noch als Einfaltspindel, den die ältere Forschung zuweilen in ihm sah, sondern als einen intuitiven Erzähler“ (11).

Jan Rüggemeier: Poetik der markinischen Christologie. Eine kognitiv-narratologische Exegese, WUNT II, 458, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 623 Seiten.

In seiner Tübinger Dissertation (Betreuer: Hans-Joachim Eckstein) verbindet Vf. zwei große Fragestellungen neutestamentlicher Exegese: die klassische Frage nach der Christologie des ältesten Evangeliums und die innovative Frage nach der Ergänzung des historisch-kritischen Methodenreservoirs. Vf. rezipiert die kognitive Narratologie, die seit den 1990er Jahren entwickelt wird und die ältere narrative Zugänge strukturalistischer oder semiotischer oder Rezeptionsästhetischer Couleur mit zentralen Einsichten der Kognitionswissenschaften verbindet. Dies ist ein erkennbarer Fortschritt, denn der „implizite Leser“ ist weder eine bloße Textstruktur noch ein leeres Blatt, sondern ein Leser mit Vorwissen. Im Bereich der deutschen Exegese ist dies Neuland und nicht zuletzt durch den Methodenband des Vfs. (mit Sönke Finnern) auch unterrichtstauglich umgesetzt worden. Im Unterschied zu anderen wendet Vf. seine Methoden nicht auf ein kleines Textcorpus an, sondern auf eine umfassende Fragestellung des gesamten Markusevangeliums. Methodeninnovation dient der konkreten Textinterpretation. Dies ergibt ein differenziertes Bild, weil in der Perspektivenanalyse eine Erzählperspektive und neun Figurenperspektiven entwickelt und aufeinander bezogen werden. Das Fundament markinischer Christologie wird erkennbarer als bisher in der Auferstehung identifiziert. Die Hauptfunktion markinischer Christologie kennzeichnet Vf. als epistemologisch (Menschen können Jesu Identität faktisch nicht erkennen); hinzu treten ethische und didaktische Funktionen, nach denen Jesus nicht einfach ein menschliches Vorbild ist, sondern eine anzuerkennende Autorität. Insgesamt ein methodisch innovatives Buch, das in notwendiger Komplexität theologische und nicht nur philologische oder traditionsgeschichtliche Konstellationen bearbeitet.

Eve-Marie Becker: Der früheste Evangelist. Studien zum Markusevangelium, WUNT 380, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 461 Seiten.

Die Aarhuser Neutestamentlerin veröffentlicht ihre zwischen 2003 und 2016 erschienenen Aufsätze, dazu zwei bisher unveröffentlichte Texte, zum Markusevangelium. Vfn. untersucht schwerpunktmäßig den literaturgeschichtlichen (15-140) und den historiographischen (141-291) Ort des ältesten Evangeliums; hieran schließen sich sieben Textexegesen an (295-428), unter ihnen eine kleine Auslegung der Geschichte vom leeren Grab. Vfn. deutet hier unter Rückgriff auf die literaturwissenschaftliche Unterscheidung zwischen dem Wunderbaren (Übernatürliches wird als Wirklichkeit dargestellt) und dem Phantastischen (Übernatürliches bleibt imaginär) das offene Ende des Evangeliums: „Markus erzählt zwar vom leeren Grab als von einer übernatürlichen Wirklichkeit [...] Im Blick auf die Erscheinung des Auferstandenen indes schafft er keine Gewissheit. So lässt sich über die Christophanien nicht wie über ein Wunder sprechen. [...] Markus will die Erscheinung des Auferstandenen *nicht* als ein Wunder verstanden wissen. Vielmehr inszeniert er die Christophanien als Phantastisches, und zwar indem er sie gerade *nicht* erzählt“ (431f).

Paul-Gerhard Klumbies: Das Markusevangelium als Erzählung, WUNT 408, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 252 Seiten.

Dieser Aufsatzband vereinigt vor allem Texte aus den vergangenen 10 Jahren, ergänzt um zwei überarbeitete ältere und zwei bisher unveröffentlichte, neu verfasste Aufsätze. Hier wird die Entwicklung wie Wandlung exegetischer Fragestellungen, die bei Mk vom Autor der Quelle über den Sammler und Tradenten bis hin zum Redaktor und Erzähler gefragt hat, deutlich. Vf. zeigt dann, wie das Mkev. als Erzählung zu deuten ist, in dem die erzählte Welt des Weges Jesu der Erzählwelt des Verfassers und seiner Gemeinde als Ätiologie dient. Dadurch ist die Exegese mit der historischen Dimension verbunden, legt aber ihren Schwerpunkt „auf die in der Erzählung präsentierten theologischen Inhalte“ (53).

Daniel Lanzinger: Petrus und der singende Hahn. Eine zeitgeschichtliche Anspielung in der markinischen Verleugnungsparikope (Mk 14,54.66-72), ZNW 109 (2018) 32-50.

Es gibt einen wachsenden Forschungskonsens, die Verleugnung des Petrus im Kontext der neronischen Verfolgung zu lesen. Vf. zeigt hier detailliert, wie der Hahn als Anspielung auf Nero zu verstehen ist (Persiflage von dessen Selbstinszenierung als apollogleicher Künstler) und wie der zweifache Hahnenschrei auf einen noch ausstehenden dritten verweist, „nämlich auf die neronische Verfolgung, bei der Petrus seine Zugehörigkeit zu den Jesusjüngern nicht mehr verleugnete, sondern zum Märtyrer wurde“ (32) – ein Vorbild für die *lapsi* und alle anderen in der markinischen Gemeinde (vgl. 50)!

Stephen Hultgren: „A Vision for the End of Days“ – Deferral of Revelation in Daniel and at the End of Mark, ZNW 109 (2018) 153-184.

Vf. sieht im in der Deutung umstrittenen Vers Mk 16,8 und dem abrupten Ende des Mkev. einen Bezug zu Dan 10-12 und dessen Schema von Offenbarung, Verborgtheit und zukünftiger Offenbarung. In Mk 16,8 wird die Auferstehungserscheinung ausgelassen, weil die Vision des Auferstandenen bis zur Parousie des Menschensohnes verborgen bleibt.

Lukas/Apostelgeschichte

Torsten Jantsch: Jesus, der Retter. Die Soteriologie des lukanischen Doppelwerks, WUNT 381, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 398 Seiten.

Im Gegenüber zur von Ernst Haenchen pointierten und forschungsgeschichtlich enorm wirk-samen These vom ‚soteriologischen Loch‘ bei Lk analysiert Vf. in seiner Münchner Habilitati-onsschrift die Soteriologie des lukanischen Doppelwerks. Sie ist nicht kreuzes- oder sühne-theologisch profiliert, sondern zeigt den auferweckten und erhöhten Herrn als König Israels, als Retter und Wohltäter, an den sich die Glaubenden stets mit Zuversicht wenden können. „Lukas entwirft ... das Bild eines konsequent in der Person Jesu begründeten Heils. Er stellt zwar nicht den Tod Jesu in das Zentrum seiner Soteriologie – aber die Person des erhöhten Retters. Lukas ist der Theologe des Heils, das für ihn allein durch Jesus als den Christus und Retter zu gewinnen ist: Er ist der Theologe eines konsequent gedachten *solus Christus*“ (351).

Dany Christopher: *The Appropriation of Passover in Luke-Acts*, WUNT II,476, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 253 Seiten.

Bisher wurde das Passah-Motiv innerhalb des lukanischen Doppelwerkes meist ausschließlich bei der Erzählung vom letzten Abendmahl (Lk 22,1ff) näher untersucht. Vf. wählt in seiner von Lutz Doering betreuten Dissertation einen weiten Zugriff und schlägt vor, dass neben der Passionsgeschichte Anspielungen auf Passah in drei anderen Textstellen gefunden werden können: in der Kindheits Erzählung, dem Parusie-Diskurs in Lk 12 und Lk 17 und den Rettungserzählungen von Petrus (Apg 12) und Paulus (Apg 27). Er zeigt, dass das Passah-Motiv eine wichtige Rolle dafür spielt, wie Lukas seine Erzählungen strukturiert und die Heilsbotschaft vermittelt.

Johannes

Jean Zumstein: *Das Johannesevangelium*, KEK 2, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2016; 795 Seiten.

In dem ursprünglich auf Französisch verfassten Kommentar bietet Vf. eine detailgenaue Einzellexgese wie eine theologische Zusammenschau des vierten Evangeliums auf dem gegenwärtigen Forschungsstand. Er legt das Evangelium in seiner Endgestalt aus, ist bei literarkritischen Hypothesen zu Recht zurückhaltend, rechnet aber mit einer beschreibbaren Entstehungsgeschichte. In dem hier zugrundeliegenden „Relecture-Modell“ beschreibt er die *intentio operis* samt den diversen Ergänzungen und Vertiefungen des Textes und reflektiert theologisch Verständnis und Zusammengehörigkeit von Offenbarung, Christologie (Inkarnation, Sendung) und Passion. Das Evangelium ist nach 85 n. Chr. vom „Evangelisten“ wohl in Syrien verfasst und später, vermutlich in Kleinasien oder speziell: Ephesus, von Theologen der johanneischen Schule redigiert worden und war Ende des 1. Jh. abgeschlossen. Das Evangelium ist eine christologische Erzählung von Jesus als dem Offenbarer Gottes: „Allein im geistgeleiteten österlichen Rückblick kann der Sinn der Inkarnation, des irdischen Wirkens, der Passion und der Erhöhung des Sohnes vollständig erkannt werden. Das Evangelium ist also Zeugnis par excellence für den inkarnierten Christus in der Kraft des Geistes, das die Erinnerung an den irdischen Jesus bewahrt und zugleich seine Relevanz für das Heute des Glaubens formuliert“ (57).

Walter Klaiber: *Das Johannesevangelium*, Teilband 1 (Joh 1,1-10,42), Die Botschaft des NT, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2017; 307 Seiten; Teilband 2 (Joh 11,1-21,25), Die Botschaft des NT, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 319 Seiten.

Nach den neueren Kommentaren von Theobald und Beutler und den großen Sammelbänden von Frey (vgl. JLH 53, 2014, 82-85) sowie dem philosophisch-systematischen Kommentar von Ringleben (vgl. JLH 56, 2017, 108) und dem Kommentar von Zumstein (s.o.) wird hier ein allgemeinverständlicher Kommentar vorgelegt, der durch predigt- und unterrichtstaugliche

genaue Auslegung mit systematischen wie praktischen Ausblicken profiliert ist. Die „johanneische Frage“, die nicht ausführlich diskutiert wird, beantwortet Vf. mit dem Hinweis auf den Lieblingsjünger in Joh 21, den er als den von Papias genannten Presbyter Johannes versteht, der auch den 2. und 3. Johannesbrief verfasst hat (vgl. I,14ff; II,295ff). Im Zentrum der Auslegung steht die Endgestalt des Textes, hin und wieder mit Berücksichtigung verarbeiteter Vorformen und Traditionen. Die theologische Hauptfrage bleibt: „Was sagt uns der Evangelist über die wahre Bedeutung Jesu?“ (I,19). Das besondere Profil der Jesusgeschichte für Johannes ist: „Jesus offenbart den Menschen Wesen und Wirklichkeit Gottes“ (II,277); in der „Begegnung mit Jesus Christus bekommen wir es wirklich mit Gott zu tun. Wer sich dieser Begegnung voll Vertrauen öffnet, erfährt, was wahres Leben ist. Es ist Leben aus der Liebe Gottes und darum Leben in liebender Gemeinschaft“ (II,300).

R. Alan Culpepper / Jörg Frey (Hg.): *The Opening of John's Narrative (John 1:19-2:22). Historical, Literary, and Theological Readings from the Colloquium Ioanneum 2015 in Ephesus*, WUNT 385, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 377 Seiten.

Während meist zum Anfang des Joh der Prolog im Mittelpunkt des theologischen Interesses steht (so im Colloquium Ioanneum 2013: vgl. JLH 56, 2017, 109), widmet sich dieser Sammelband dem Anfang der johanneischen Erzählung. Er bietet Auslegungen und Kommentierungen der dortigen Perikopen (z.B. die Kommentierung der Geschichte von der Hochzeit zu Kana von Jörg Frey als Vorstufe zu dessen EKK-Kommentar zum Joh) oder stellt Fragen nach der Bedeutung des Täufers (George L. Parsenios) oder der Bezeichnung Lamm Gottes (Ruben Zimmermann), nach dem ungenannten Jünger in 1,40 (Udo Schnelle) oder den Engeln in 1,51 (Jan G. van der Watt) oder der Tempelreinigung (Michael Theobald, Jean Zumstein, R. Alan Culpepper).

Nadine Ueberschaer: *Theologie des Lebens bei Paulus und Johannes. Ein theologisch-konzeptioneller Vergleich des Zusammenhangs von Glaube und Leben auf dem Hintergrund ihrer Glaubenssummarien*, WUNT 389, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 398 Seiten.

In ihrer durch Jörg Frey betreuten Zürcher Dissertation untersucht Vf. zwei umfangreiche und zentrale Theologien und Texte des NT: Paulus und Johannes. Sie zeigt in minutiöser Untersuchung, in welcher Weise hier die Lebensbegrifflichkeit in vorpaulinisch-frühchristliche Glaubenssummarien eingetragen und reflektiert wird. Nach detaillierten und genauen Exegesen zentraler paulinischer und johanneischer Texte zeigt Vf. die Kontinuitäten und Analogien einer Theologie des Lebens bei Johannes und Paulus. Dies wird abschließend klar in Basisthesen summiert: Leben ist glaubende Teilhabe an Jesu Tod und Auferstehung; Leben ist die gegenwärtige soteriologische Gabe des Glaubens; Leben gewährt die Kontinuität zwischen diesseitigem und postmortalem Heil; Leben ist die Voraussetzung für die zukünftige Auferstehung; Leben qualifiziert die gegenwärtige Existenz der Glaubenden als neue Schöpfung; Leben setzt ein Sterben mit Jesus gegenüber der Todverfallenheit voraus; Leben entzieht dem Sünde-Tod-Zusammenhang; Leben führt zu einer neuen Erkenntnis Jesu und des Heilshandelns Gottes; Leben ist vermittelt durch Geist und Wort; Leben gestaltet sich als Nachfolge der Proexistenz Christi; Leben vollzieht sich im Lebensraum Christi; Leben empfängt die Taufe als sichtbares Zeichen; Leben ist Integration in die Lebensgemeinschaft von Vater und Sohn; Leben verdankt sich dem lebendigen Gott (S.330-340). In dieser letzten

Basisüberzeugung zeigt sich „die beeindruckendste Analogie zwischen Paulus und Johannes. Sie liegt im Inhalt ihrer Glaubenssummarien, deren spezifisches Profil darin besteht, dass hier das Leben als gegenwärtige soteriologische Gabe des Glaubens begründet und entfaltet wird. Dies geschieht in Abgrenzung zu einer zukünftig erwarteten Auferstehung und unter Betonung einerseits der Diskontinuität, die zwischen dem Leben vor und nach dem Zum-Glauben-Kommen besteht, und andererseits der Kontinuität, die daraufhin zwischen diesseitigem und postmortalem Heil besteht. Damit sind Paulus und Joh beide Vertreter einer Theologie des Lebens, die sie auf dem Hintergrund ihrer Glaubenssummarien entwerfen“ (S.340f). Ein beeindruckendes Buch mit einer starken und überzeugenden Biblischen Theologie, die thematisch mit dem o.g. Sammelband „Glaube“ zusammenklingt!

Hans-Christian Kammler: Die Theologie des Johannesevangeliums. Eine exegetische Skizze, KuD 63 (2017) 79-101.

Unter den vier explizierten hermeneutischen Prämissen, dass das Joh Passionsevangelium, Osterevangelium und geistliches Evangelium ist und der Prolog theologisch sachgerecht eröffnet und das Verstehen leitet, untersucht Vf. Christologie, Soteriologie, Eschatologie und Pneumatologie. Er fasst zusammen: „Dieses Werk ist in seinem theologischen Gehalt und in seiner geistlichen Tiefe letztlich unerschöpflich und unauslotbar. Es ist in der Haltung stauender Anbetung und meditierender, d.h. seinen ‚Gegenstand‘ immer aufs neue umkreisender Reflexion entstanden und geschrieben, und es will in genau dieser Haltung gelesen und rezipiert sein. Trotz all seines gedanklichen Reichtums ist das johanneische Denken zugleich durch eine enorme *Konzentration* gekennzeichnet: durch die Konzentration auf das ‚unum necessarium‘, besser: auf den ‚unus necessarius‘, der allein die heillose Situation des Menschen vor Gott zu wenden vermag und wendet: Jesus Christus, den Sohn Gottes. Auf ihn ist die ganze Leidenschaft des Evangelisten gerichtet; ihn großzumachen und zu verherrlichen ist sein einziges Ziel. Und aus genau diesem Grund hat sein Evangelium nur ihn zu seinem Inhalt und ist die johanneische Theologie wie der christliche Glaube christologisch, ja *christozentrisch* bestimmt“ (100f).

Igna Marion Kramp CJ: Die Gärten und der Gärtner im Johannesevangelium. Eine raumsemantische Untersuchung, FTS 76, Aschendorff Verlag: Münster 2017; 320 Seiten.

In der durch Ansgar Wucherpfennig SJ, St. Georgen, betreuten Dissertation werden die beiden Gärten der johanneischen Passionsgeschichte und „der Gärtner“ in der Ostergeschichte raumsemantisch untersucht, ohne die historische Topographie, die die bisherigen exegetischen Analysen zum Thema durchgängig dominierte, aus dem Blick zu verlieren. Der Evangelist regt zur historischen Rückfrage selbst an und lässt im ersten Garten (18,1.26) den Kidron, im zweiten (19,41) Golgotha erkennen; gleichzeitig und vor allem sind die Gärten und der Gärtner Teil der erzählten Welt, und zwar als Ort der Gemeinschaft mit Gott, dann personalisiert im Gärtner, der nicht der „Gärtner im Sinne des Grabgartens“, aber doch „im Sinne des Schöpfers des Gartens“ (291) ist, „insofern er im Erlösungswerk von Tod und Auferstehung als (neuer) Schöpfer agiert“ (ebd.). Aber dieser „Gärtner“ geht weiter zum Vater und bleibt nicht im Garten. Die reziproke Immanenz zwischen dem Vater, den Jüngern und Jesus als ein relationales Konzept wird im Garten einerseits verräumlicht und geht andererseits über ihn

hinaus. Die Erlösung wird nicht primär im Garten erfahren, „sondern ureigentlich in der Beziehung zu Christus und dem Vater und in der sonntäglichen Versammlung der Kirche“ (292).

Hans Förster: Drei antijüdische Verzerrungen im achten Kapitel des Johannesevangeliums – am Beispiel der „Gute Nachricht“-Übersetzung, BZ 61 (2017) 219-229.

Vf. zeigt auf, dass und wie die „Gute Nachricht“-Bibel ohne Anhalt am griechischen Text Joh 8,43.45.47 falsch übersetzt, den Textsinn nicht trifft und gleichzeitig die antijüdische Linie in diesem besonders sensiblen Kapitel verschärft. Die falschen Übersetzungen von 8,43.45 verdanken sich offenkundig der „Good News“ Bible, können sich aber gleichfalls auf verschärfende Kommentierungen berufen. Dass hier das Wörterbuch von Walter Bauer durchaus ideologisch geprägt ist und dringend einer weiteren Neubearbeitung bedarf, zeigt und fordert Vf. zu Recht mit Nachdruck. Im Übrigen wird ebenso deutlich, dass Luthers Übersetzungen dieser Verse (1545) gerade nicht antijüdisch sind.

Hans Förster: Ein Vorschlag für ein neues Verständnis von Joh 12,39-40, ZNW 109 (2018) 51-79.

Bei Joh 12,40 (zitiert Jes 6,10) handelt es sich um eine *crux interpretum*, die moderne Übersetzungen durch Zufügung von „Gott“ als Handlungssubjekt lösen, der dadurch zum Verursacher der Verstockung der Juden wird. Vf. zeigt in detaillierter Analyse der Textüberlieferungen und der Syntax, „dass der Verfasser des Johannesevangeliums in souveräner Weise mit dem Propheten Jesaja als Prätext in hebräischer und griechischer Überlieferung umgeht. Die vorgeschlagene Lösung hat den Vorteil, dass – wie auch im Prätext – der Prophet die Ursache der Verstockung ist und dass – wie auch im Prätext – Gott Heilung und Rettung bewirkt“ (72). Übersetzung: „Er hat ihre Augen geblendet und ihr Herz hart gemacht, sodass sie nicht sehen mit ihren Augen, nicht wahrnehmen mit ihrem Herz und nicht umkehren. Und ich werde sie heilen“ (68).

Paulus

Friedrich W. Horn: Paulusstudien, NET 22, Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2017; 429 Seiten.

In diesem Sammelband präsentiert der Mainzer Neutestamentler 21 Aufsätze aus den beiden letzten Jahrzehnten in chronologischer Abfolge. Vielfältig in den Einzelthemen kreisen die Texte um die großen Leitfragen nach den Wandlungen im paulinischen Denken, nach der paulinischen Ethik und nach den jüdischen Traditionen, verbunden mit der *new perspective*. Vf. verbindet durchgehend detaillierte und fundierte exegetische Argumentationen mit theologischen Grundfragen, z.B. bei der Rekonstruktion des herodianischen Tempels für ein paulinisches Denken, das gerade nicht in Tempel- und Kultkritik endet oder bei den sexual-ethischen Fragen, die Paulus als jüdischen Ethiker zeigt, der allerdings auch antipaganen Stereotypen verhaftet bleibt. Insgesamt gründliche Exegese, die gründliche Lektüre verdient!

Margaret M. Mitchell: Paul and the Emergence of Christian Textuality. Early Christian Literary Culture in Context. Collected Essays Volume I, WUNT 393, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 394 Seiten.

In den 15 hier gesammelten Aufsätzen der letzten 25 Jahre zeigt die Neutestamentlerin der University of Chicago, dass und wie vor allem durch Paulus das frühe Christentum literarisch wurde und eine einflussreiche Kultur der Textualität entwickelte. Seitdem beziehen sich Christen in ihrem Glauben (und ihrer Theologie) auf Texte und Textinterpretationen. „Paul understood and presented ‚the gospel‘ ... as an episodic narrative of divine power centered on Jesus Christ crucified that could be incorporated linguistically ..., ritually ..., socially ..., and ethically ..., and the role of mission was to set in place those mechanisms of replication“ (XIV).

Maximilian Paynter: Das Evangelium bei Paulus als Kommunikationskonzeption, NET 24, Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2017; 483 Seiten.

In seiner umfangreichen, durch Oda Wischmeyer betreuten Erlanger Dissertation untersucht Vf. detailliert das paulinische Verständnis von Evangelium. Durch das grundlegende kommunikationswissenschaftliche Modell Gerhard Maletzkes (Psychologie der Massenkommunikation, 1963) geleitet (vgl. 111-136) systematisiert Vf. die zum Teil verstreuten Äußerungen des Paulus (vgl. 138) durch die vier Basisfaktoren: Aussage/Programm, Kommunikator, Medien, Rezipienten. Nur zusammengenommen zeigt sich die Bedeutung und Reichweite der Grundthese: Evangelium ist bei Paulus eine Kommunikationskonzeption, die durch Mehrdimensionalität und Prozessualität gekennzeichnet ist. „Als Kommunikationskonzeption integriert das Evangelium alle wichtigen Aspekte der Existenz, des Handelns und der Botschaft des Paulus ... Darin erweist es sich als integratives Kommunikationsgeschehen, sowohl auf der Beziehungsebene, als auch auf der – letztlich unverfügbaren – Ebene des Kommunikationsprozesses“ (456). Eine anregende exegetische Untersuchung, die den mitunter floskelhaften praktisch-theologischen Redeweisen von der „Kommunikation des Evangeliums“ Korrektur wie Anschlussmöglichkeiten bietet!

Christian Stettler: Das Endgericht bei Paulus. Framesemantische und exegetische Studien zur paulinischen Eschatologie und Soteriologie, WUNT 371, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 415 Seiten.

In seiner Zürcher Habilitationsschrift untersucht Vf. ein in der Forschung eher marginalisiertes Thema, sei es durch die Vorstellung, dass Paulus hier nicht konsistent, sondern zufällig bzw. stark situationsabhängig argumentiere, sei es durch die *new perspective*, die Endgerichtsvorstellungen und Rechtfertigungsbotschaft zu eingeschränkt betrachte. Vf. zeigt, durch Rückgriff auf framesemantische Analysen (289-337) auch methodisch innovativ, dass Paulus hier ein konsistentes und differenziertes Gerichtsverständnis lehrte. „Das universale Beurteilungsgericht als Kulmination der geschichtlichen Gerichte Gottes ist die Voraussetzung der paulinischen Lehre von der Rechtfertigung, Rettung, Erlösung und Versöhnung durch den Messias Jesus (Röm 3,21-5,21). Das Beurteilungsgericht gilt für Heiden und Juden

ohne Ausnahme; es schließt deshalb auch die (Heiden- und Juden-)Christen ein. [...] Ohne die Erlösung durch den Messias Jesus ist der Ausgang dieses Beurteilungsgerichts faktisch das Vernichtungsgericht“ (281). Zwar ist niemand dem Gericht nach Werken enthoben, aber den an Jesus Glaubenden wird vergeben und sie sind mit dem Heiligen Geist begabt. „Im Gericht zählt für die Frage des ewigen Lebens nicht die Summe der Taten, etwa indem böse und gute gegeneinander abgewogen werden, sondern ob das ‚Leben im Geist‘ – inklusive Umkehrbereitschaft! – bis zum Ende durchgehalten wurde“ (287).

Christiane Böhm: Die Rezeption der Psalmen in den Qumranschriften, bei Philo von Alexandrien und im Corpus Paulinum, WUNT II, 437, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 284 Seiten.

In ihrer Kieler Dissertation (Betreuer: Dieter Sänger) analysiert Vfn. die Psalmenrezeption in 11QPs^a, im Allegorischen Kommentar Philos und in den paulinischen Briefen. Sie zeigt die unterschiedlichen Vorgehensweisen der je divergenten Deutungshorizonte. Hermeneutische Regulative sind dabei die Figur des eschatologischen David (Qumran), die Autorität des Mose (Philo) und das Heilshandeln in Tod und Auferstehung Jesu Christi (Paulus). Gerade bei Paulus kommt dabei den Psalmen substantielle Bedeutung zu, da sie in anthropologischer, eschatologischer und theologischer Hinsicht Wirklichkeit erschließen. Die „wirklichkeiterschließende und identitätsstiftende Funktion“ (217) der Psalmen ist der in aller Divergenz gemeinsame Punkt dieser drei unterschiedlichen Strömungen des antiken Judentums.

Florian Wilk / Markus Öhler (Hg.): Paulinische Schriftrezeption. Grundlagen – Ausprägungen – Wirkungen – Wertungen, FRLANT 268, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2017; 357 Seiten.

Dieser Sammelband vereint konzise Beiträge einer internationalen Fachtagung von 2014 zum Thema, die nicht allgemein nach Schriftrezeptionen bei Paulus fragen, sondern in drei Grundrichtungen analysieren: traditionsgeschichtliche und biographische Grundlagen, Prägungen durch situative Bedingungen der einzelnen Briefe, Wirkungen und Fortschreibungen der paulinischen Schriftrezeption in den deuteropaulinischen Schriften. Zur aktuellen hermeneutischen Relevanz votiert Stefan Alkier positionell und pointiert für einen dialogisch orientierten agonalen Schriftgebrauch: „Die aktuelle hermeneutische Relevanz des paulinischen Schriftgebrauchs besteht nicht in einem Vorbildcharakter seiner monologischen Strategie, vielmehr im theologischen und existentiellen Engagement und der damit zusammenhängenden Streitbarkeit seines Schriftgebrauchs. ... Aktueller Schriftgebrauch muss die Schrift in theologische, gesellschaftliche, politische und existentielle Gegenwartsdiskurse einbringen, und zwar als positionierende Transposition, die sich als solche zu erkennen gibt, also dialogisch auf den Streit und nicht monologisch auf Konsens setzt“ (296).

Athanasios Despotis (Hg.): Participation, Justification, and Conversion. Eastern Orthodox Interpretation of Paul and the Debate between „Old and New Perspectives on Paul“, WUNT II,442, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 435 Seiten.

In diesem 14 Beiträge umfassenden Sammelband wird der Dialog zwischen der *new perspective* und den östlich-orthodoxen Sichtweisen angeregt und vertieft. Entscheidend ist, dass

dies auf exegetischer Ebene erfolgt und die unter den Fragestellungen nach Partizipation, Rechtfertigung und Bekehrung immer wieder zur Debatte stehenden Texte (1 Kor 1,30; 2 Kor 4,7-11; 5,16-21; Gal 2,15-21; 3,6-9.23-29; Röm 3,21-26; 7,1-6; 8,14-17.28-30) detailliert analysiert werden. Intendiert wird ein „Beyond Old and New, West and East“ (313).

Gudrun Holtz: Paul, the Law and Judaism – Stoification of the Jewish Approach to the Law in Paul’s Letter to the Romans, ZNW 109 (2018) 185-221.

Vfn. sieht eine Stoifizierung des jüdischen Verhältnisses zum Gesetz im Röm.

Jens Schröter / Simon Buttica / Andreas Dettwiler (Hg.): Receptions of Paul in Early Christianity. The Person of Paul and his Writings through the Eyes of his Early Interpreters, BZNW 234, De Gruyter: Berlin/Boston 2018; 910 Seiten.

In diesem voluminösen Sammelband, der 29 Beiträge von drei wissenschaftlichen Tagungen (Berlin, Genf, Lausanne) in deutscher, englischer und französischer Sprache (jeweils mit englischen *abstracts*) wiedergibt, werden perspektivenreich die verschiedenen Dimensionen der Rezeption der Person, der Schriften und theologischen Argumentationen des Apostels in dessen eigenen Schriften, innerhalb des NT und in außerkanonischer Literatur analysiert, ergänzt um archäologische wie epigraphische Evidenzen zum Wirken des Paulus in Kleinasien. Als zuverlässige Orientierung des gegenwärtigen Forschungs- und Methodenstandes bietet Andreas Lindemann, der sich 1977 zum Thema habilitiert hatte, den Einführungsbeitrag (23-58). Er verdeutlicht die Fülle von Anspielungen, Zitaten, Paraphrasen paulinischer Gedanken im frühen Christentum, weist aber die These eines „Paulinismus“ deutlich zurück; es gibt weder eine uneingeschränkt positive Paulusrezeption noch eine durchgehende Kritik oder ständige Missverständnisse. Schließlich gehört auch die Sammlung, Bewahrung und Vervielfältigung der Briefe in vorkanonischer Zeit zu den Indizien positiver Paulusrezeption.

Matthew J. Thomas: Paul’s ‚Work of the Law‘ in the Perspective of Second Century Reception, WUNT II, 468, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 269 Seiten.

In seiner Oxforder Dissertation analysiert Vf. die zur Verfügung stehenden patristischen Texte des 2. Jhs. im Blick auf ihr Verständnis der „Werke des Gesetzes“. Auf diese Weise bringt er in die Debatte um *old and new perspective* die *early perspective(s)* zum Tragen. Sie zeichnen sich inhaltlich durch eine große Nähe zur *new perspective* aus, ohne deren Argumentation zu übernehmen. Der entscheidende Punkt in den frühen Texten und Debatten ist, ob Jesus der Messias ist. Wer dem zustimmt, anerkennt auch seine Autorität als Geber eines neuen Gesetzes und eines neuen Bundes. „It is because Jesus *is* the Messiah and has established the new covenant that Paul implores the Galatians to become like him (Gal 4:12), as he similarly describes himself in the cognate passage of 1 Cor 9:21 – not bound by the old legislation and its works, but yet under the law of God, that is, the law of Christ“ (229f).

Römerbrief

Simon-Martin Schäfer: Gegenwart in Relation. Eine Studie zur präsentischen Eschatologie bei Paulus ausgehend von Römer 5-8, WMANT 152, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 586 Seiten.

In seiner Tübinger durch Hans-Joachim Eckstein betreuten Dissertation geht Vf. der komplexen Frage nach, was an der Eschatologie des Paulus präsentisch ist. Im Mittelpunkt steht die akribische Analyse von Röm 5-8, ergänzt um Röm 14,7-9; Phil 3,7-14 und die Korintherkorrespondenz. Vf. verbindet dies mit dem kulturphilosophischen Modell der modalisierten Zeit, die den antiken Gegenwartsbegriff verständlich macht („als gegenwärtig gilt das unmittelbar Gegenwärtige, Vergangenes, das noch erfahrbar, und Zukünftiges, das schon absehbar ist“ [502]) und dadurch gleichzeitig den neutestamentlichen Überschuss der Ewigkeit erkennbar werden lässt. Auf die Ausgangsfrage, was an die Eschatologie des Paulus präsentisch sei, antwortet Vf. schließlich: „die im Glauben durch den Geist wiederhergestellte, friedvolle Wirklichkeit der Beziehung des Menschen zu Gott, seinen Mitmenschen und sich selbst in Jesus Christus, dem Herrn, zu Gottes Ehre“ (521).

Korintherbriefe

Dominik Wolff: Paulus beispielsweise. Selbstdarstellung und autobiographisches Schreiben im Ersten Korintherbrief, BZNW 224, De Gruyter: Berlin/Boston 2017; 545 Seiten.

In seiner durch Florian Wilk betreuten Göttinger Dissertation untersucht Vf. die Selbstdarstellung des Apostels im 1 Kor im Hinblick auf die Weisheitsthematik. Dabei kennzeichnet der Gedankenstrich im Titel das Hauptergebnis: Paulus ist gegenüber den Korinthern ein nachahmenswertes Vorbild als ein Weiser – er ist „beispielsweise“. Vf. begründet dies durch genaue Analyse der antiken Kontexte und der Exegese des gesamten Briefes. Paulus malt von sich durchaus ein farben- und detailreiches Bild: „In Umrissen wird durchaus die Gestalt des hellenistischen Weisen sichtbar; ausgemalt ist das Bild jedoch in den Farben des Kreuzes, der aufopferungsvollen und selbstvergessenen Liebe und der Auferstehung“ (491). So wird Paulus den die Weisheit (zu) hoch einschätzenden Korinthern ein Weiser.

Andrew J. Wilson: The Warning-Assurance Relationship in 1 Corinthians, WUNT II,452, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 223 Seiten.

In seiner am King's College London gefertigten Dissertation untersucht Wilson alle relevanten Stellen im 1 Kor, in denen Paulus die Erlösung zusichert und in denen er davor warnt, sie zu verwirken. Vf. zeigt, dass diese beiden Aspekte, obwohl die Auslegungen immer wieder irritierend, letztlich kohärente und gleichzeitig bewusst eingesetzte Pole eines Spannungsbogens sind.

Jill E. Marshall: *Woman Praying and Prophesying in Corinth. Gender and Inspired Speech in First Corinthians*, WUNT II, 448, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 255 Seiten.

In ihrer an der Emory University gefertigten Dissertation verbindet Vfn. die Äußerungen über das Schweigen der Frauen (1 Kor 14,34f) und deren Beten und prophetische Rede (11,2-16) und zeigt den breiten Hintergrund der inspirierten Rede von Frauen durch Analyse der damaligen literarischen und archäologischen Quellen. „Paul does not articulate a sexualized version of prophecy, as texts about Cassandra, the Sibyl, and the Delphic prophet do. He does, however, establish the body – both individual and communal – as the site for inspiration. ... In Corinth, the communal body is both male and female, and gender issues cause Paul to view the communal body variously as hierarchical and interdependent. For Paul, the differences between male and female bodies justify their different roles in the social setting of the *ekklesia*“ (217).

Soeng Yu Li: *Paul's Teaching on the Pneumatika in 1 Corinthians 12-14. Prophecy as the Paradigm of ta Charismata ta Meizona for the Future-Oriented Ekklesia*, WUNT II,455, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 543 Seiten.

In ihrer von Reimund Bieringer betreuten Leuener Dissertation untersucht Li das Verständnis der *charismata* in 1 Kor 12-14 und stellt die besondere Bedeutung der Prophetie als wichtigstes *charisma* im paulinischen Verständnis heraus, das stets mit *agape* verbunden ist: „the most important aspect in the life of the *pneumatikoi* is *agape* which creates real togetherness among the members who are on a communal journey towards a future in which they will be standing face to face with what God has promised. In this light, the *pneumatika* are the things that characterize the life of the *pneumatikoi* who live in a future-oriented present and have been entrusted with the task to realize partially the promised eschatological future in the here and now“ (494).

Eric Weidner: *Strategien zur Leidbewältigung im 2. Korintherbrief*, BWANT 212, Kohlhammer: Stuttgart 2017; 320 Seiten.

In seiner zunächst durch Friedrich Avemarie (1960-2012) und dann durch Angela Standhartinger betreuten Marburger Dissertation untersucht Vf. die Strategien zur Leidbewältigung im 2 Kor. Nach eingehender exegetischer Untersuchung vor allem der Texte mit den Wortfeldern *thlipsis* und *astheneia* werden vier Leidbewältigungsstrategien erkannt (268-276): Parallelisierung zu Leiden und Auferweckung Christi, positive Wirkung des Leidens, in Gott begründete Standhaftigkeit und Bewahrung im Leiden, Beendung des Leidens durch Gottes Trost. „Paulus bleibt ... auch im Leiden glaubhaft, weil er die Umgangsweisen mit dem Leiden anhand seiner eigenen Person ausführt und auf sein eigenes vielfach berichtetes Leiden beziehen kann. An einer Klärung, woher das Leiden kommt, ist Paulus nicht interessiert. [...] Pointiert kann man festhalten, dass Paulus eher an einem möglichen ‚Wozu‘ des Leidens interessiert ist als an einem ‚Woher‘“ (289).

Galaterbrief

Hans-Joachim Eckstein: Christus in euch. Von der Freiheit der Kinder Gottes. Eine Auslegung des Galaterbriefs, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2017; 189 Seiten.

Dieser allgemein verständliche Kommentar bietet nach einer knappen Einleitung samt den Ergebnissen, dass der echte Paulusbrief als Zirkularschreiben an die mehrheitlich heidenchristlichen Gemeinden in der (nördlichen) Landschaft Galatiens um 55 n. Chr. (kurz vor dem Röm) verfasst worden ist, eine zusammenhängende Übersetzung im Anhang (S.173-185), eine abschnittsweise Auslegung und anregende exegetisch-theologische Exkurse zu Evangelium und Wort Gottes, zu Rechtfertigung und Recht, zu Glaube, Gesetz, Freiheit und Liebe/Gnade.

John Anthony Dunne: Persecution and Participation in Galatians, WUNT II, 454, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 248 Seiten.

In seiner durch N.T. Wright betreuten Dissertation zeigt Vf., wie bei Paulus bei der Beschneidungsfrage die Gefolgschaft zum gekreuzigten Jesus Christus auf dem Spiel steht und er daher auffordert, das Leiden zu ertragen statt dem Zwang zur Beschneidung nachzugeben. „The agitators advocate that the flesh must be circumcised, but Paul holds out that the flesh must be crucified“ (196).

Thessalonicherbriefe

Hajnalka Ravasz: Aspekte der Seelsorge in den paulinischen Gemeinden. Eine exegetische Untersuchung anhand des 1. Thessalonicherbriefes, WUNT II, 443, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 287 Seiten.

In dieser 2008 angenommenen Prager Dissertation, die durch Petr Pokorny, Ulrich Luz und Gerd Theißen betreut wurde, untersucht Vf. die Seelsorge, praktisch-theologisch mit Jürgen Ziemer definiert als „kommunikativer Vorgang zwischenmenschlicher Hilfe mit dem Ziel einer konkreten Stärkung und Hilfe für Glauben und Leben“ (vgl. 226), im 1 Thess. Dazu verarbeitet sie ebenso antike Modelle zur „Seelenführung“ wie moderne sozialpsychologische Konzepte (Modellernen, Rollentheorie, Trauerbewältigung, Gruppenprozesse) und verbindet sie mit den Aspekten des 1 Thess: Funktionen von Nachahmung und Vorbild (vgl. 1 Thess 1,2-10), seelsorgerisches Selbstbewusstsein des Paulus (vgl. 1 Thess 2,1-12), Trauer und Trost in der Seelsorge (vgl. 1 Thess 2,17-3,13), seelsorgende Gemeinde (vgl. 1 Thess 5,11-15).

Stefan Schreiber: Der zweite Brief an die Thessalonicher, ÖTK 13/2, Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2017; 269 Seiten.

Schon drei Jahre nach seinem Kommentar zu 1 Thess (vgl. JLH 56, 2017, 117) legt Vf. in der gleichen Reihe seine Kommentierung zu 2 Thess vor, den er als pseudepigraphen Brief

ansieht, geschrieben im Jahrzehnt nach der Tempelzerstörung. Ausführlich stellt Vf. die historischen Kontexte und Bedingungen antiker Pseudepigraphie dar und verdeutlicht, dass diese nicht aus der juristischen Perspektive der Fälschung, sondern aus der hermeneutisch-literarischen von Intertextualität und Autorfiktion zu verstehen ist. Dabei wird – ähnlich wie im neuen Kommentar von Hanna Roose (vgl. JLH 56, 2017, 117) – die unbestreitbare literarische Abhängigkeit des zweiten Briefs von 1 Thess rezeptionsgeschichtlich ausgewertet, also als bewusste Bezugnahme auf 1 Thess. „Es geht 2 Thess überhaupt erst um die Etablierung der Paulus-Tradition als der verbindlichen Grundlage für die Überzeugung der Gemeinden. Er greift in den zu seiner Zeit stattfindenden Prozess der Aushandlung darüber ein, wie diese Tradition im Verhältnis zur städtischen Umwelt der Gemeinden zu erfassen ist“ (71f). Inhaltlich weitet sich hier die Naherwartung (1 Thess) „zu einer gedehnten Gegenwart und einer kritischen Perspektive auf die pagane Gesellschaft“ (31), und mit prinzipieller Auswirkung entsteht hier so etwas wie apostolische Tradition, also als „Formalprinzip die Orientierung der Gegenwart an den Anfängen, am Ursprung der eigenen Bewegung“ (72).

Philemonbrief

Martin Ebner: Der Brief an Philemon, EKK XVIII, Patmos Verlag / Vandenhoeck & Ruprecht: Ostfildern/Göttingen 2017; 193 Seiten.

Der kürzeste Paulusbrief ist keineswegs theologisch bedeutungslos, sondern zeigt vielmehr die Konsequenzen des Glaubens in Alltagsbezügen und mit gesellschaftlicher Sprengkraft und zudem Paulus „als theologischer Diplomat erster Garnitur“ (3). Vf. bestätigt die Kohärenz der *amicus-domini*-These, die Peter Lampe 1985 vorgeschlagen und in seinem Kommentar 1998 durchgeführt hatte, nach der Onesimus kein aus dem Sklavenstand Geflohener (*fugitivus*) war, sondern einer der zum Freund seines Herrn ging, um ihn um Intervention zu bitten. Vf. widerspricht bei den Einleitungsfragen der Auffassung, die Hausgemeinde des Philemon in Kolossä und die Gefangenschaft des Paulus in Ephesus zu vermuten, sondern legt hier wie Schlupe-Meier (vgl. JLH 56, 2017, 115) Rom als Ort des Absenders, aber auch des Adressaten nahe. Paulus fordert Philemon auf, die durch die Taufe des Onesimus neue Beziehungsrealität im Haus (und damit der Hausgemeinde) zu verwirklichen – und damit in dem Bereich, den die antiken Rechtstheoretiker für die Konkretisierung des Sklavendaseins vorsagen. Das hat bzw. hätte Folgen: „prinzipielle soziale Gleichstellung mit einem leichten internen Ranking“ (145). „Die angezielte Bruderbeziehung gilt für Paulus ... nicht nur *en kyrio*, also in der Glaubenswelt der Ekklesia, konkretisiert in den wenigen Stunden der Herrenmahlsfeier, wo dann auch er [Onesimus] auf der Liege Platz nehmen darf und nicht mehr bedienen muss, sondern auch *en sarki*, also in der ganz normalen Alltagswelt des Hauses, auch außerhalb der heiligen Stunden“ (ebd.). Hier ist „mit dem Ansinnen des Paulus eine subversive Veränderung der Gesellschaft angestoßen“ (ebd.).

Hebräerbrief

Lukas Stolz: Der Höhepunkt des Hebräerbriefs. Hebräer 12,18-29 und seine Bedeutung für die Struktur und die Theologie des Hebräerbriefs, WUNT II, 463, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 527 Seiten.

Vf. untersucht in seiner von der STH Basel angenommenen Dissertation minutiös den genannten Abschnitt und sieht in ihm den gemäß den antiken Rhetoriklehrbüchern und -theorien den entscheidenden rhetorischen und theologischen Höhepunkt. Der Abschnitt „bildet aber nicht nur den Höhepunkt des Hebräerbriefes, sondern auch dessen peroratio ... Hebr 12,18-29 erscheint als krönender Abschluss der Predigt, die Hebr 1-12 umfasst und durch den Verfasser mit einem brieftypischen Anhang versehen worden ist“ (443).

Christopher T. Holmes: The Function of Sublime Rhetoric in Hebrews. A Study in Hebrews 12:18-29, WUNT II, 465, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 234 Seiten.

Auch diese Dissertation untersucht die rhetorische Funktion und die stilistische Gestaltung des zentralen Abschnitts des Hebr und benutzt als erster den Traktat *De Sublimitate* (1. Jh.) als primäre Referenz. Der Autor des Hebr sucht demnach, seine Leser über ihre Überzeugungen hinaus zu bewegen. Der untersuchte Abschnitt „invites the hearers to a new perception of the significance of their empirical gatherings and enables their participation in reality that lies beyond it, albeit through the imagination and language“ (187).

Johannesbriefe

Dietrich Rusam: Der erste, zweite und dritte Johannesbrief, Die Botschaft des NT, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 236 Seiten.

Nach längerer Zeit erscheint – diesmal in der allgemeinverständlichen, Predigt und Unterricht anregenden Kommentarreihe „Die Botschaft des NT“ – ein Kommentar zu den drei Johannesbriefen. Alle Briefe sind nach dem Johannesevangelium verfasst worden und nehmen darauf inhaltlich Bezug („Johanneische Schule“), wobei der erste Brief beansprucht, von einem Augen-, Ohren- und Auferstehungszeugen verfasst worden zu sein, während die beiden kürzeren Briefe vom Presbyter stammen und kurz nach dem ersten Brief geschrieben wurden. Rusam verdeutlicht, dass im 1 Joh nicht eine gnostische oder doketische Christologie bekämpft wird, sondern die christliche Gemeinde gestärkt wird, in der angesichts staatlicher Bedrohungen (unter Domitian) immer wieder Menschen die Gemeinde verlassen. In diesen Kontext gehören der Glaube an Jesus Christus als Gottes Sohn und die geschwisterliche Liebe.

Jakobusbrief

Rainer Metzner: Der Brief des Jakobus, ThHK 14, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2017; 321 Seiten.

17 Jahre nach dem letzten deutschsprachigen wissenschaftlichen Kommentar von Christoph Burchard, der eine Wende im Verständnis dieses Briefes und seiner eigenständigen Theologie signalisierte, legt Metzner, diesen Spuren folgend, eine neue Kommentierung vor. Er hält den Brief für ein orthonymes Schreiben eines ansonsten unbekanntes Lehrers namens Jakobus, verfasst um 130/140, evtl. in Rom. Gattungsmäßig liegt hier ein paränetischer Brief vor, der zusammen mit den zahlreichen Anspielungen auf andere frühchristliche Literatur nahelegt, im Verfasser ein Mitglied der gebildeten christlichen Oberschicht zu sehen. Er arbeitet sich nicht an Paulus ab, der schon zu einer entfernten Vergangenheit gehört, sondern zeigt auf der Grundlage seiner theozentrischen Theologie die unterschiedlichen Konsequenzen für ein praktisches Christentum mit deutlichem Ethos. Nirgends ist ersichtlich, dass die kritisierten Christen „eine paulinische These ‚Glaube (rettet) statt Werke‘ vertreten hätten. Es geht um untätige Christen, die ihren Glauben mit weltlicher Gesinnung vermischt haben“ (166).

Apokalypse des Johannes

Martin Karrer: Johannesoffenbarung, Teilband 1 (Offb 1,1-5,14), EKK XXIV/1, Patmos Verlag / Vandenhoeck & Ruprecht: Ostfildern/Göttingen 2017; 487 Seiten.

Nach den nicht wenigen Monographien, Untersuchungen und einem neuen Kommentar zur Apokalypse (vgl. JLH 56, 2017, 118-120) liegt nun der erste von drei geplanten Teilbänden vor, der die Kommentierung der ersten 5 Kapitel, aber auch einen Überblick über die Wirkungsgeschichte des gesamten Buches in Alter Kirche, Mittelalter und Reformationszeit (108-158) umfasst; exemplarische Wirkungen der einzelnen Themen und Perikopen werden wie im EKK gewohnt, an die Einzelauslegungen angeschlossen. Karrer datiert mit der Mehrheit der Forschung in die erste Hälfte der 90er-Jahre (mit etwas Spielraum nach vorn und hinten). Gleichzeitig verdeutlicht er aber – ähnlich wie Lichtenberger in seinem Kommentar (vgl. JLH 56, 2017,118) –, dass nicht von einer allgemeinen Christenverfolgung unter Domitian auszugehen sei, die damit als Deutungsschlüssel beiseite zu legen ist. Vielmehr sei die gesellschaftlich-religiös-kulturelle Welt Kleinasiens in ihrer Vielfalt für die Apk zentral. „Judenchristlich ist die Apk im Sinne einer Position, die noch ein Miteinander von Judentum und Jesus-Nachfolge sucht ... Apokalyptisch-weltkritisch schreibt der Seher und dennoch durchaus für griechisch-römische Leserinnen und Leser, gewahr der vielschichtigen Sozialkultur seiner Zeit. Die Apk bildet daher das Werk einer Gegenkultur und ist gleichwohl als Stück römisch-kaiserzeitlicher Literatur zu lesen“ (64).

Klaus Berger: Die Apokalypse des Johannes. Kommentar, 2 Teilbände, Verlag Herder: Freiburg/Basel/Wien 2017; XXIV + XIX + 1530 Seiten.

In diesem schon rein äußerlich fulminanten Kommentar legt Berger eine Gesamtauslegung vor, die sich gleichermaßen durch klare, meist knappe Sprache, eine Fülle von Quellenmaterialien unterschiedlichster Zeiten und Traditionen, Tabellen und Aufzählungen besteht – für alle, die suchen können, eine Fundgrube! Vor Beginn der Einzelkommentierung präsentiert Vf. die verwendete Literatur (5ff) und eine Gesamtschau der traditionsgeschichtlichen,

literarischen, historischen und theologischen Fragen (51-163). Die Kommentierung geht dann von den Kapiteln und „Szenen“ zu den Einzelheiten, wird durch 84 „Abhandlungen“ (= Exkurse) ergänzt und vor allem durch die Wiedergabe der Rezeptionen in alten Liturgien, vor allem mozarabischen und zisterziensischen Ursprungs (158f), bereichert, die es so hier erstmals zu entdecken gibt. Vf. sieht in der Apk ein prophetisches Buch, verfasst (kurz) vor 70, das aus judenchristlicher Perspektive scharfe Kritik an andersdenkenden Juden und Christen übt. Vor allem in den Hymnen wird bereits Gottes Sieg über das tyrannische Rom gefeiert, und im „Siegen des Märtyrers wird gottlose Macht unwiderruflich überwunden. [...] Seit der Zeit der Märtyrer ist unbedingt klar: Widerstand leisten und auferweckt werden gehört zusammen. Das Thema der Apokalyptik ist nicht Angst zu machen, sondern keine Angst zu haben, denn wenn einer den Schatz gefunden hat, von dem her und für den er lebt, dann kann nichts seine Identität wirklich bedrohen“ (163). Dies beruht auf einer klar benennbaren theologischen Basis: Man kann „alle Aussagen der Apk gut verstehen als Konsequenz aus der Auferstehung Jesu Christi“ (1366); dies entspricht auch gallikanischer Liturgietheologie, nach der die Apk in der Osterzeit gelesen wird *pro novitate gaudii paschalis*, zur Erneuerung der Osterfreude (vgl. ebd.).

Stefan Alkier / Thomas Paulsen: Der Kommende Gott. Philologische, literaturwissenschaftliche und theologische Beobachtungen zur Komposition der Johannesapokalypse, ThLZ 142 (2017) 453-472.

Unter der Prämisse, dass Apk das kohärente Werk eines Autors ist, werden hier die theologischen Bezüge und Interdependenzen der Komposition exemplarisch untersucht. „Die Makrosyntax der Johannesapokalypse löst das Problem der Theodizee mittels der Transformation der Gottesvorstellung von einem dreigliedrigen zu einem zweigliedrigen Syntagma der Zeitlichkeit Gottes“ (470f). Aus dem Kommenden, der ist und immer war, wird und bleibt im himmlischen Jerusalem „Gott, der Seiende, der Immer-War“ (470).

Themenheft: Johannesoffenbarung, ZNT 21 (2018), Heft 42; 133 Seiten.

Das Themenheft bietet vielfältige Zugänge zur Apk: einen Forschungsüberblick (Tobias Nicklas), Beiträge zur Intertextualität mit nichtchristlichen griechischen Schriften (Thomas Paulsen), zum ikonographischen Zugang zu Apk 18 (Hanna Roose) und zur Numismatik (Michael Sommer, Brenda Willmann). Kontrovers diskutieren Manuel Vogel und Stefan Alkier die antiimperiale Interpretation, ob also die Apk eine „Kampfschrift gegen Rom“ ist. Marco Frenschkowski untersucht den „Applaus im Himmel“ in exegetischer und ästhetischer Ausrichtung, zeigt Verbindungen zur phantastischen Literatur und resümiert: „Der himmlische ‚Applaus‘ der Apokalypse ist ... eine Art eschatologisches Pendant zum ‚Siehe, es ist alles sehr gut‘ des Schöpfungsberichtes. Er überspringt das Böse, das Leid, den Tod gerade nicht. Aber er stellt es in den Kontext einer sehr viel größeren Realität: und in dieser ist die Anbetung Gottes die sich selbstverständlich einstellende Reaktion auf die Vollendung der Welt, die der Seher kommen sieht“ (124).

NT allgemein

Michael Wolter: *Theologie und Ethos im frühen Christentum. Studien zu Jesus, Paulus und Lukas*, WUNT 236, Studienausgabe, Mohr Siebeck: Tübingen (2009) 2017; 539 Seiten.

Dieser Band gesammelter Aufsätze, die durchgängig gegenüber den Erstveröffentlichungen (1987-2008) bearbeitet und ergänzt wurden, ist nun als günstigere Studienausgabe erschienen. Die 21 Studien bearbeiten in exegetischer Gründlichkeit Detailfragen wie übergreifende theologische Aspekte des NT. Anregend bis ins Detail ist z.B. der Aufsatz zu den Hirten in der lukianischen Weihnachtsgeschichte, die an die kaiserzeitliche Bukolik samt Vorstellung eines Goldenen Zeitalters erinnert. Vf. zeigt dies nicht an der immer mal wieder aufgerufenen 4. Ekloge Vergils, sondern an Texten aus neronischer Zeit (Calpurnius). In der Weihnachtsgeschichte wird Jesus als der Herrscher gezeichnet, mit dem das Goldene Zeitalter tatsächlich beginnt und der auf dem Thron Davids sitzen wird, während Lukas die Hirten innerhalb der Enzyklopädie der Leser „als Repräsentanten der Völkerwelt in Israel verstanden wissen wollte“ (372). An übergreifenden Themen werden Reich Gottes, Ethos bei Paulus, paulinische Leidenstheologie, Apokalyptik und Sünde behandelt.

Stephen Westerholm: *Law and Ethics in Early Judaism and the New Testament*, WUNT 383, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 448 Seiten.

Dieser Band bietet 21 Aufsätze (einer bisher unveröffentlicht) des 2017 emeritierten kanadischen Neutestamentlers und eine Einführung zu den Themen und forschungsgeschichtlichen Konstellationen und weiteren Entwicklungen der behandelten Themenfelder. Der erkennbare Schwerpunkt ist das Verständnis von Thora und Gesetz im antiken Judentum, bei Jesus, den Synoptikern und bei Paulus.

Julian R. Backes / Esther Brünenberg-Bußwolder / Philippe Van den Heede (Hg.): *Orientierung an der Schrift. Kirche, Ethik und Bildung im Diskurs*, FS Thomas Söding, BThSt 170, Göttingen 2017; 244 Seiten.

Die FS für den Bochumer Neutestamentler bietet zu den Bereichen Kirche, Ethik und Bildung exegetische Abhandlungen, die gleichzeitig Impulse für die Gegenwart geben. Dabei wurden in den Bereichen Kirche und Bildung praktisch-theologische Aspekte explizit berücksichtigt. Im Eröffnungsbeitrag untersucht Reimund Bieringer, angeregt durch die Thesen von Jonathan Sacks (*The Dignity of Difference*, 2002; dt. 2007), das Verständnis der Nächstenliebe als Liebe zum Anderen in Röm 14,1-15,13; er zeigt, wie Paulus hier und analog in 1 Kor 12 für die Würde der Verschiedenheit eintritt. „Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass für Paulus wie für die hebräische Bibel die legitime Vielfalt immer dort ihre Grenze hat, wo die Würde des Menschen verletzt wird und die Wahrheit des Wortes Gottes auf dem Spiel steht“ (22).

Stefan Alkier / Christfried Böttrich (Hg.): *Neutestamentliche Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. Studien im Anschluss an Eckart Reinmuth*, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2017; 442 Seiten.

In dieser Festschrift zu Ehren des langjährigen Rostocker Neutestamentlers Eckart Reinmuth werden die theologischen Diskurse aufgegriffen, die Reinmuth mit exegetischer Expertise, kulturwissenschaftlicher Ausrichtung und gesellschaftlicher Zeitgenossenschaft geprägt hat: Theologie des Paulus, Hermeneutik der „Jesus-Christus-Geschichte“, Performanz neutestamentlicher Texte, Anthropologie. Die Herausgeber würdigen daher den Jubilar zu Recht: „Eckart Reinmuth ermutigt ... dazu, die Energie des Faches Neues Testament nicht ausschließlich in historische zu investieren, sondern die Potentiale der biblischen Schriften für die Gestaltung eines von der Jesus-Christus-Geschichte getragenen individuellen und gesellschaftlichen Lebens zu erforschen und in die Gegenwartsdiskurse kritisch und verantwortungsvoll einzubringen“ (5). Die 19 Beiträge führen mit exegetischer, systematischer, praktisch-theologischer und philosophischer Expertise die Anliegen und Anregungen Reinmuths weiter. Neben vielen interessanten exegetischen Detailuntersuchungen z.B. zu Röm 13,1-7 als Lobrede auf Verfolger (Manuel Vogel) oder grundsätzlichen Fragestellungen (Stefan Alkier: Das Kreuz ist keine Metapher) findet sich auch ein klärender Beitrag zum Begriff und Konzept des „Diskurses“ in der neutestamentlichen Wissenschaft (Christian Strecker).

Themenheft: Sola Scriptura, ZNT 20 (2017) H.39/40; 254 Seiten.

Das Doppelheft umfasst 14 exegetische und hermeneutische Beiträge zum Schriftprinzip.

Thomas Söding: Vergebung der Sünden. Soteriologische Perspektiven des Neuen Testaments, ZThK 115 (2018) 402-424.

„Wenn deutlich wird, dass in der Nachfolge Jesu alle, die Sündenvergebung verheißen und vermitteln, sie immer zuerst empfangen haben und weiter empfangen müssen, gewinnt die Vermittlung der Vielfalt an Vielschichtigkeit, die Vielfalt der Aspekte an Eindeutigkeit und die Verheißung der Vergebung an Glaubwürdigkeit. Dies wiederum ist die Voraussetzung dafür, in der Verheißung der Vergebung weder nur die Täterperspektive einzunehmen noch die Opfer auf ihre Opferrolle festzulegen. Den Freiraum schafft der Glaube an Gott, der die Vergebung der Sünden in den Dimensionen der Auferstehung von den Toten als neuen Anfang, neue Freiheit und neue Verantwortung schenkt“ (424).

Diskurse und Einzelthemen

Christof Landmesser / Ruben Zimmermann (Hg.): Text und Geschichte. Geschichtswissenschaftliche und literaturwissenschaftliche Beiträge zum Faktizitäts-Fiktionalitäts-Geflecht in antiken Texten, VWGTh 46, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2017; 373 Seiten.

Die Frage nach Faktualität und Fiktionalität prägt spätestens seit Hayden White und Gérard Genette die Debatten in Geschichts- und Literaturwissenschaften und zunehmend auch die Exegese (vgl. JLH 56, 2017, 80). Der vorliegende Sammelband präsentiert grundsätzliche Beiträge aus Theologie, Geschichts- und Literaturwissenschaft sowie Fallstudien vor allem zu frühchristlichen Texten und Fragestellungen. In seiner instruktiven Einleitung bezeichnet

Ruben Zimmermann das Verhältnis treffend als „Verschlungenheit und Verschiedenheit von Text und Geschichte“ (9): „Sprache und Text sind es, die einzig Zugang zur Vergangenheit schaffen können. Sie reduzieren die Komplexität historischer Ereignisse, Erfahrungen und Erinnerungen auf die Begrenzung narrativer Repräsentation und machen die Geschichte somit erst verstehbar. Doch zugleich sind es auch Sprache und Text, die gerade durch ihre Leistungsfähigkeit der Abstraktion und Deutung von der Vergangenheit distanzieren. ‚Text‘ und ‚Geschichte‘ sind somit ein unzertrennliches und gleichwohl unvereinbares Paar“ (40f).

Christof Landmesser / Enno Edzard Popkes (Hg.): *Gerechtigkeit verstehen. Theologische, philosophische, hermeneutische Perspektiven*, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2017; 133 Seiten.

Der Band dokumentiert die Beiträge der 18. Jahrestagung der Rudolf-Bultmann- Gesellschaft von 2016 und widmet sich den grundlegenden Fragestellungen des Themas, während die 19. Jahrestagung sich mit den konkreten gesellschaftlichen Aufgaben und Herausforderungen beschäftigt. Im neutestamentlichen Beitrag untersucht Christof Landmesser die Ambiguität (Mehrdeutigkeit in sprachlicher Kommunikation) und Ambivalenz von „Gerechtigkeit“ und „Leben“ im Matthäusevangelium und bei Paulus. Die Gerechtigkeitskonzepte weisen hier jeweils christologisch-soteriologische, theologische, ethisch-soziale und juristische Dimensionen auf; ebenso findet sich bei beiden die Ambivalenz im Blick auf das Endgericht. „Und nun geschieht etwas scheinbar Paradoxes. Die Ambivalenz hinsichtlich des Endgerichts wird in der Theologie des Paulus über die Gewissheit des Glaubens unterlaufen, nicht so im Matthäusevangelium. Nach dem Matthäusevangelium bleibt die existentielle Ambivalenz hinsichtlich des Endgerichts bestehen“ (70), wodurch ein steter Zwang zur Desambiguierung in der Konsequenz des Mt liegt, von der Paulus hingegen befreit. „Die Glaubenden können in ihrem *endlichen Dasein* ... gelassen mit den ihnen begegnenden Ambiguitäten leben und umgehen, weil ihre Existenz in der ihnen von Gott zugespielten Gerechtigkeit im Glauben gründet“ (ebd.).

Silke Petersen: *Der Körper Gottes und der Körper Jesu im Neuen Testament*, EvTh 78 (2018) 19-31.

Im Themenheft „Körper, Geschlecht und Glaube“ (EvTh 1/2018) untersucht Vfn. die Textbelege, die von Gottes und von Jesu Körper handeln. Nicht zuletzt durch die Sprachverschiebung vom Hebräischen zum Griechischen wird Gott im NT deutlich weniger körperbezogen als im AT beschrieben; manches hat sich hier auf den Körper Jesu verschoben. Bei ihm spielt das „Blut“ und die „Eingeweide“ auch quantitativ eine besondere Rolle, ebenso der Körper des Auferstandenen. Er wird außerdem kaum geschlechtsspezifisch beschrieben. Nach Apk 1,13 kann der himmlische Christus „auch Körperteile haben ..., die sonst üblicherweise weiblich konnotiert sind“ (27). Im immer wieder als vergeistigt bezeichneten Johannesevangelium ist auch quantitativ der Körper Jesu stärker hervorgehoben als bei den Synoptikern – ein starkes Argument für die Inkarnation als christologischer Fokus im vierten Evangelium!

Themenheft: *Gender and the Body (of Christ)*, EC 9 (2018) 252-376.

Reinhard v. Bendemann / Markus Tiwald (Hg.): Migrationsprozesse im ältesten Christentum, BWANT 218, Kohlhammer: Stuttgart 2018; 297 Seiten.

Dieser Sammelband vereint alttestamentliche, frühjüdische, altertumswissenschaftliche, neutestamentliche und rabbinische Forschungsbeiträge zu der innovativen Fragestellung nach Migration und Migrationsprozessen. Dabei werden Fragestellungen und Methoden der Migrationssoziologie auf antike Texte und Phänomene bezogen. In den neutestamentlichen Beiträgen werden die Heimatlosigkeit als ethisches Argument (Hermit Löhr), Migration bei Matthäus (Karl-Heinrich Ostmeyer, Steffen Leibold), Priszilla und Aquila als Figuren missionierender Migranten in der Apg (Rita Müller-Fieberg), die Fremdheitskonzeption im ersten Petrusbrief (Uta Poplutz) und die Migration auf Erden im Hebräerbrief (Peter Wick) analysiert und anregend dargestellt. Exemplarisch heißt das Ergebnis zur Apg: „Erzählfiguren wie das Ehepaar Priszilla und Aquila, ihrerseits ein Beispiel für die Diversität des frühen Christentums und ein Paradigma für das Ineinandergreifen von Migration und Mission, gewinnen ihr missionarisches Profil und ihre Kompetenzen, Neuanfänge zu wagen und zu gestalten, Gastfreundschaft zu üben und innerhalb der Gemeinde für Vernetzung und Kommunikation zu sorgen, auch und gerade auf der Basis ihrer (zumindest zeitweisen) migrantischen Lebensweise“ (203).

Themenheft: Judas, ZNT 21 (2018) H.41; 118 Seiten.

Ein anregendes Themenheft mit Beiträgen zur neutestamentlichen Figur des Judas und zum Judasevangelium.

David E. Nyström: The Apology of Justin Martyr. Literary Strategies and the Defence of Christianity, WUNT II, 462, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 182 Seiten.

In seiner durch Judith M. Lieu betreuten Cambridger Dissertation analysiert Vf. die apologetischen literarischen Strategien in Justins Apologie. Er kennzeichnet diese als Logoslehre, Diebstahltheorie, Beweis durch Prophezeiung und als weitere dämonologische Argumente. „What we find in the *Apology* could ... be described as a competitive reality construction. It is an attempt at turning the tables, at shifting from defensiveness to offensiveness, at challenging ancient assumptions, as well as at inventing and re-inventing identity to meet the pressures from the outside world. But ... the effort is not aimed at the outside world. It is aimed at the Christian community itself. [...] it is an admonishment to Christians to understand who they are and why evil things happen to the morally just and righteous“ (155f).

Griechisch-römische Antike / Antikes Judentum / Septuaginta / Welt des NT

Friedrich Avemarie / Pedrag Bukovec / Stefan Krauter / Michael Tilly (Hg.): Die Makkabäer, WUNT 3823, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 471 Seiten.

Dieser Sammelband bietet die Beiträge einer interdisziplinären Tübinger Tagung von 2013 zu Ehren von Hermann Lichtenberger. Erstmals wird die Makkabäerzeit samt den Schriften 1-4 Makk literaturtheoretisch, literaturgeschichtlich, ereignisgeschichtlich, archäologisch, religionsgeschichtlich und rezeptionsgeschichtlich untersucht und präsentiert. Dadurch entsteht ein umfassendes Bild die Epoche, die das antike Judentum wie das frühe Christentum entscheidend prägte – vor allem durch die Herausbildung entscheidender Institutionen wie das Sanhedrion, stark wirkender religiöser Gruppierungen und Parteien, grundlegender Überzeugungen wie Messiaserwartungen und Märtyrertum und schließlich die Gestaltwerdung der normativen religiösen Schriften. Dass auch Paulus vor seiner Lebenswende vom makkabäischen Ideal des Eifers für Gott und seine Tora durchdrungen war und der ersten beiden Makkabäerbücher kannte, zeigt beispielsweise Gerbern S. Oegema (vgl. 345-360).

Evangelia G. Dafni (Hg.): Gottesschau – Gotteserkenntnis. Studien zur Theologie der Septuaginta I, WUNT 387, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 274 Seiten.

Während die großen wissenschaftlichen Septuaginta-Editionen und Tagungen notwendigerweise textkritisch, textgeschichtlich, sprachwissenschaftlich und literaturgeschichtlich orientiert waren (vgl. JLH 56, 2017, 71f) und sind (s.u.), begann mit der Jahreskonferenz in Thessaloniki 2016, deren Beiträge hier vorliegen, die Erforschung der Theologie der LXX. Damit sind die schwierigen prinzipiellen wie methodischen Fragen verbunden, ob sich – auf dem Hintergrund der komplexen Textgeschichte – überhaupt eine Theologie der griechischen Übersetzung in Abgrenzung oder Unterschied zum hebräischen und aramäischen Textbestand erschließen lässt und wie dazu mit Begriffen, Worten, Wortverbindungen, Textabschnitten, Büchern zu operieren sei. Der vorliegende Band widmet sich dabei dem Offenbarungsverständnis und den Fragen nach kulturgeschichtlich geprägtem Reden vom Gott-Sehen und dem Erkenntnis-werden Gottes. Auch wenn nicht von einer LXX-Theologie der Gotteserkenntnis gesprochen werden kann, ist deutlich, dass die Übersetzer hier Vorstellungen modifiziert haben, wodurch das Gottesbild insgesamt transzendenter wird. Der Weg zu einer seriösen theologischen Zusammenschau ist noch lang; mögen diesem ersten Schritt weitere folgen!

Martin Meiser / Michaela Geiger / Siegfried Kreuzer / Marcus Sigismund (Hg.): Die Septuaginta – Geschichte, Wirkung, Relevanz. 6. Internationale Fachtagung veranstaltet von Septuaginta Deutsch (LXX.D), Wuppertal 21.-24. Juli 2016, WUNT 405, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 947 Seiten.

In den umfangreichen Beiträgen werden unter den im Titel genannten Perspektiven textgeschichtliche, philologische und historische Frage- und Problemstellungen detailliert analysiert, u.a. auch verschiedene Textaufnahmen von Septuagintaversen im NT. Mogens Müller bietet dabei einen zusammenfassenden Beitrag zur Bedeutung der LXX für die Entfaltung der Theologie des NT, rekurriert auf bekannte Zitate (Jes 7,14 in Mt 1,23; Dank 7,13 in Mk 13,26/Mt 24,30; Ps 8,3 in Mt 21,16; Am 9,11f in Apg 15,16ff; Jon 2,1 in Mt 12,40) und auf die Verwendung von *kyrios*, *doxa*, *euangelion*, *nomos*, *diatheke*, *dikaioyne* u.a. (vgl. 730-755). Martin Meiser zeigt im ersten Beitrag, dass bei den Termini, die auf Gott und sein Wirken bezogen sind, die Übersetzer aber eher als Zeugen denn als Initiatoren theologischer Entwicklungen anzusehen sind (vgl. 3-28).

Stefan Alkier / Hartmut Leppin (Hg.): Juden – Heiden – Christen? Religiöse Inklusion und Exklusion in Kleinasien bis Decius, WUNT 400, Mohr Siebeck: Tübingen 2018; 453 Seiten.

Der Sammelband bietet Beiträge einer interdisziplinären Frankfurter Tagung von 2014, die sowohl Grundsatzfragen zu den Inklusions- und Exklusionsprozessen als auch Fallstudien zum Thema präsentieren, die ihrerseits ein starkes Gewicht auf epigraphische und archäologische Quellen legen. Deutlich wird insgesamt, dass die terminologischen Bezeichnungen, die den Haupttitel bilden, wiewohl weit verbreitet, nicht tauglich sind. „Die Diversität der kleinasiatischen Gesellschaft wie die des Imperium Romanum im Ganzen verbindet sich mit der Diversität christlicher Gemeinschaften und Individuen, die ein Teil dieser Gesellschaft waren. Die Rede von der ‚Umwelt‘ des Christentums führt in jeder Hinsicht in die Irre und sollte daher vermieden werden“ (7). Die Herausgeber schlagen für die Hauptbezeichnungen vor, vom „Frühchristentum“ (samt lokaler Zusätze wie „Christusanhänger in Kleinasien“), von „Israeliten“ (für Juden, Samaritaner, Essener u.a.) und statt des historisch untauglichen Begriffs „Heiden“ von der „Mehrheitsbevölkerung“ (oder von „Polis- und Landkulten“) zu sprechen (vgl. 442). Ebenso ist es denkbar und notwendig, die in den Begriffen enthaltenen Perspektiven bestimmter Akteure kenntlich zu machen. „Aus der Sicht von Christen und Juden gab es unbestreitbar ‚Heiden‘ als kollektive Fremdbeschreibung all derjenigen, die nicht den Gott Israels verehrten, die sich jedoch selbst ganz anders beschrieben hätten und aus deren Sicht wiederum Christen Anhänger eines anderen Kults, ebenso aber auch verstockte, gemeingefährliche Opferverweigerer sein konnten, die man nicht als ein religiöses, sondern als ein strafrechtliches Problem wahrnahm“ (443).

Richard Bauckham: The Christian World Around the New Testament. Collected Essays II, WUNT 386, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 757 Seiten.

In dem umfangreichen Aufsatzband des Neutestamentlers der St. Andrews University werden 31 Untersuchungen zu verschiedenen Aspekten des frühen Christentums bis zur Patristischen Epoche geboten. Strukturierende Themen sind: Gospel Audiences, Gospel Traditions, Gospel and Canon, Early Christian People, Early Church (mit einer Untersuchung zu Sabbat und Sonntag in nachapostolischer Zeit bis zum 4. Jh. [385-433]), Early Christian Apocryphal Literature, Early Patristics.

Stefan Alkier / Rainer Kessler / Michael Rydryck: Wirtschaft und Geld, Lebenswelten der Bibel, Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2016; 175 Seiten.

Im ersten Band der neuen Reihe werden allgemeinverständlich und präzise die Lebenswelten der Bibel in ihren sozialen und kulturellen Kontexten dargestellt. Der NT-Teil beinhaltet die Frage nach Münzen und Steuern, nach dem Zusammenhang von Kult und Ökonomie, nach den basalen Grundlagen von Essen und Obdach sowie nach den Bedingungen von Gewerbe, Handel, Arbeit und Kapital. Abschließend zeigen die Autoren, wo und wie die Sprache der Wirtschaft religiöse Sprache und Vorstellungen in der Bibel geprägt hat, z.B. im Verständnis von Schuld und Schulden, Freikauf und Erlösung.

Tobias Georges (Hg.): Ephesos. Die antike Metropole im Spannungsfeld von Religion und Bildung, COMES 2, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 448 Seiten.

Zurückgehend auf eine Göttinger Tagung von 2013 behandeln die Beiträge die Fragen um Religion und Bildung aus den unterschiedlichen Fachrichtungen der Archäologie, Religionswissenschaft, Alten Geschichte, Medizingeschichte, Judaistik, Islamwissenschaft sowie der neutestamentlichen und patristischen Theologie. In den neutestamentlichen Beiträgen werden die Fragen einer paulinischen und einer johanneischen „Schule“ kontrovers diskutiert und die Bedeutung von Ephesos als Kreuzung frühchristlicher Traditionen hervorgehoben (vgl. 223-320: Jürgen Wehnert, Matthias Günther, Stephan Witetscheck, Petr Pokorny).

Josef Pichler / Christine Rajic (Hg.): Ephesus als Ort frühchristlichen Lebens. Perspektiven auf einen Hotspot der Antike, Schriften d. Philos.-Theol. Hochschule St. Pölten Bd.13, Verlag Friedrich Pustet: Regensburg 2017; 248 Seiten.

Der vorliegende Sammelband präsentiert die Beiträge eines Symposiums in St. Pölten und zeigt die archäologischen, exegetischen und patristischen Perspektiven auf das antike Ephesus. Leitend ist die Einsicht, dass hier exemplarisch der Umgang mit religiöser Pluralität erforscht werden kann. Das zeigt der archäologische Beitrag von Peter Scherrer, in dem die antiken Bauprogramme nachgezeichnet werden, aber auch die Verbindungen zu biblischen Personen wie Paulus, Johannes und Maria. Die exegetischen Beiträge fragen nach Paulus in Ephesus (Stefan Schreiber), nach der Lokalisierung des Johannesevangeliums (Martin Hantschka), der Ekklesiologie (Thomas Söding) und der Eheethik (Josef Pichler) im Epheserbrief und nach den Sendschreiben der Apk (Martin Stowasser, Konrad Huber). Hilda Steinhauer lenkt abschließend den Blick auf das Konzil von Ephesus (431).

Jens Schröter / Konrad Schwarz (Hg.): Die Nag-Hammadi-Schriften in der Literatur- und Theologiegeschichte des frühen Christentums, STAC 106, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 318 Seiten.

Der Aufsatzband sammelt die Beiträge des Berliner Symposiums, das 2015 zum 70. Jahrestag der Entdeckung der 13 Codices in der Nähe von Nag Hammadi. Wurden bisher meist die Fragen nach Gnosis und Berührung zum NT behandelt, werden hier die Texte unter dem Gesichtspunkt der Literaturentwicklung und der Gattungen untersucht. Im Mittelpunkt stehen daher die Apokalypsen, Evangelien, liturgischen Texte (zu Gebet und Taufe) und die theologischen und philosophischen Traktate. „Das Schrifttum der Nag-Hammadi-Codices ist ... in vielfältiger Weise in Diskurse über Verständnis und Darstellung der christlichen Botschaft seit dem 2. Jahrhundert eingebunden, in die es pagane philosophische und mythologische Vorstellungen, eigene Auslegungen biblischer Texte, apokalyptische Traditionen sowie selbständige Deutungen des Wirkens Jesu einbringt“ (3).

Michal Bar-Asher / Wolfgang Grünstäudl / Matthew Thiessen (Hg.): Perceiving the Other in Ancient Judaism and Early Christianity, WUNT 395, Mohr Siebeck: Tübingen 2017; 196 Seiten.

In diesem durch das Heidelberger Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT) und den dortigen Lautenschläger-Preis für Theologische Forschung ideell und finanziell ermöglichten Sammelband werden in 11 Einzeluntersuchungen die literarischen Darstellungen des „Anderen“ in unterschiedlichen christlichen und jüdischen Texten der Antike untersucht. Gleichzeitig werden Formen religiöser Toleranz und Intoleranz erkundet und Intentionen und Anliegen der unterschiedlichen Auseinandersetzungen mit den „Anderen“ (Personen oder Gruppen) analysiert.

Florian Wilk (Hg.): Identität und Sprache. Prozesse jüdischer und christlicher Identitätsbildung im Rahmen der Antike, BThSt 174, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 232 Seiten.

Der Sammelband bietet nach einer instruktiven Einführung in den diskurshistorischen Ansatz (Markus Reindorf) Abhandlungen zu Latein und Griechisch in der Antike (Thomas Paulsen), zum Psalter (Alexa F. Wilke, Eberhard Bons), zur Apokalypse (Martin Karrer) und zu den Rabbinen (Luke Neubert), um daran den Zusammenhang von Identität und Sprache zu konkretisieren. Zum Vorgängerband „Kultort und Identität“ vgl. JLH 56 (2017) 126.

Editionen/Übersetzungen antiker Texte

Jürgen Wehnert (Hg.): Kleine Bibliothek der antiken jüdischen und christlichen Schriften, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2015ff.

Um das frühe Christentum kennenzulernen und zu verstehen, ist nicht nur die Lektüre der kanonischen Schriften des NT notwendig, sondern auch der sog. zwischentestamentlichen jüdischen und der nicht kanonisch gewordenen christlichen Literatur empfehlenswert. Obwohl sie größtenteils in wissenschaftlichen Textausgaben auch in Deutsch zugänglich sind, fehlen doch handliche Leseausgaben. Sie werden hier einschließlich der Einführungen in Texte und Kontexte geboten (vgl. auch JLH 56, 2017, 127). Erschienen sind seit 2017 der bekannte, aber wenig gelesene Liebes- und Bekehrungsroman „Joseph und Aseneth“ (übers. Stefanie Holder, 2017, 84 S.), die gnostischen Blicke auf Jesus (übers. Johanna Brankaer, 2017, 61 S.) im „Evangelium nach Maria“ (Ende des 19. Jhs. entdeckt) und dem „Evangelium des Judas“, das erst 2006 veröffentlicht und mit den leider üblich gewordenen sensationsheischenden TV-Berichten nicht wenig verfälscht wurde sowie die philosophische Erzählung „Das Leben des Politikers oder Über Josef“ von Philo (übers. Bernhard Lang, 2017, 107 S.).